Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

19.2.1892 (No. 40)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 30 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 00 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 40. Freitag, den 19. Februar 1892.

Deutscher Reichstag.

C.P.C. **Berlin,** 16. Februar.

Die heutige Sitzung des Reichstages, in welcher die an das Etatskapitel „Militärjustizwesen" anknüpfende Debatte über die Soldatenmißhandlungen und die dagegen gerichteten Resolutionen fortgesetzt wurde, hatte zahlreiche Zuhörer auf die Tribünen gelockt. Auch das Haus war besser besetzt als man gewöhnt ist. Die Verhandlungen wurden heute noch nicht beendet.

Zuerst sprach Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.), der sich gegen einzelne Punkte in der gestrigen Rede Bebel's wandte, und erklärte, daß auch seine Partei die Verbesserungsbedürftigkeit der preußischen Militärgerichtsbarkeit nicht verkenne, aber keine Linderung auf Kosten der Disziplin der Armee wolle, auf der die Festigkeit des Deutschen Reiches beruhe.

Abg. Richter trat den gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers entgegen. Die Bemerkung, daß der Resolution Buhl-Richter ein gewisses Quantum Parteipolitik zu Grunde liege, weil die Form schärfer war als die des Antrages Marquardsen, beruhe auf einem Mißverständniß des Wortlautes. Der Reichskanzler scheine wieder das Gespenst der großen liberalen Partei auf die Bühne treten zu sehen. Der Socialdemokratie nähmen gerade Diejenigen die Möglichkeit wirksamer Agitation, die positive Mißstände abstellen wollten. Die Freisinnigen theilten allerdings die Furcht vor der Socialdemokratie nicht, die jetzt wieder in höheren Kreisen zu grassiren scheine. (Sehr gut! links.) Das Mißtrauen gegen die Vorgesetzten werde nicht durch die Presse erzeugt, sondern durch die Vorgänge in den Kasernen, und werde fortgepflanzt durch die Briefe der Soldaten. Gerade in der vorliegenden Materie müsse die Presse als Surrogat für die mangelnde Oeffentlichkeit angesehen werden. Das Beschwerderecht müsse jetzt auf den Soldaten den Eindruck machen, daß es für ihn nur die Quelle neuer Leiden sei. Der Reichskanzler wehre sich gegen die Juristen. Hätten etwa in Bayern nur die Juristen Freude an der dortigen Einrichtung? In Fragen der Armee solle nach dem Reichskanzler der Soldat das letzte Wort haben. Da hätte er doch die Gutachten der kommandirenden Generale abwarten sollen. Auf dem militärischen Gebiete sehe man heute überall ein zum Theil recht kostspieliges Fortschreiten. Warum wolle man denn nur beim veralteten Strafverfahren nichts von einem Fortschritte wissen? Es liege nahe, zu untersuchen, ob nicht im letzten Menschenalter Einrichtungen getroffen seien, welche das Vorkommen von Mißhandlungen begünstigten. Er rechne dahin die einseitige Vorbildung der Unteroffiziere in den Unteroffizierschulen, die Abschließung der Exerzierplätze mit hohen Mauern, den Abschluß der Soldaten vom Verkehr mit den Bürgern durch das Kantinenwesen. Redner erklärte sich dann gegen die Resolution der Budgetkommission als ungenügend und spottete über die Clausula bajuvarica des Antrages von Huene. Die bayerischen Herren hätten so die Münchener Ueberzeugungstreue mit der Berliner Diplomatie des Centrums zu vereinigen gewußt (große Heiterkeit) nach dem schönen Spruche: „Heiliger Florian, beschütz mein Haus, zünd andere an." (Große Heiterkeit.) Sie könnten der inneren Autorität des bayerischen Rechts keinen härteren Schlag versetzen, als wenn sie sagten: wir haben es zwar, aber es ist nicht werth, zum deutschen Rechte erhoben zu werden. Man habe wieder die Religion hineingezogen. Warum habe man nicht auch bei den Börsenanträgen Pflege des religiösen Sinnes empfohlen? (Heiterkeit.) Die armen mißhandelten Rekruten hätten eher zu viel als zu wenig christliche Ergebenheit gehabt. Die Worte des Reichskanzlers von der Unzulässigkeit religiöser Konventikel in den Kasernenstuben seien wahrhaft herzerfrischend gewesen, hätten aber im direkten Gegensatze zu den Erklärungen in der Kommission gestanden. Wenn der preußische Ministerpräsident sehe, daß der Reichskanzler betont habe, die Kameradschaft müsse gepflegt werden ohne die Frage nach der Konfession, so komme der Reichskanzler in den Verdacht des Atheismus. (Große Heiterkeit.) Wenn man die Religion hier hineinbringe, komme man an dem Duell nicht vorbei. Das Centrum müsse also seinem Antrage zustimmen. Man dürfe die kameradmäßige Rauferei nicht anders beurtheilen, als die nicht kameradmäßige. Redner schloß mit der Aufforderung an das Centrum, den 3. Punkt der Resolution fallen zu lassen und die beiden ersten Punkte nach seinem Vorschlage anzunehmen.

Preußischer Bundesbevollmächtigter Generallieutenant v. Spitz erklärte, daß die Gutachten der kommandirenden Generale eingegangen seien und bereits im Kriegsministerium zusammengestellt würden. Die Befürchtung, daß sie anderer Meinung sein könnten, als der Reichskanzler, sei unbegründet. Weiter führte er aus, daß das Beschwerderecht hinreiche, um alle Rohheiten zu ahnden, und daß die Unteroffiziere aus Unteroffizierschulen im Ganzen gut einschlügen, während gerade die aus den Gemeinen gewählten Gefreiten sehr zu Mißhandlungen neigten. Bei der Anerkennung, die sich das preußische Heer in der ganzen Welt errungen, sei es ein bescheidenes Verlangen, daß dem Urtheil der für die Aufrechterhaltung des Baues maßgebenden Faktoren volle Beachtung geschenkt werde.

Der württembergische Abg. Haußmann (Volksp.) führte eine Reihe von Soldatenmißhandlungen aus Württemberg an, um namentlich zu beweisen, daß sich auch Offiziere daran betheiligten und eine Bestrafung der Schuldigen oft schwer zu erzielen sei. Erstaunt sei er, daß der deutsche Reichskanzler im deutschen Reichstage vor dem Auslande erkläre, daß das deutsche Volk immer mehr verrohe. Damit fördere man die Socialdemokratie. Viel näher liege es, daß die Verrohung der Armee auf das Volk zurückwirke. Obwohl die Vorgesetzten nicht mehr im Stande sein sollten, die Leute und Unteroffiziere im Einzelnen zu überwachen, sollten doch in der Armee die Mißhandlungen abnehmen, im Volke aber zunehmen. Es nehme vielmehr in den Reihen der Vorgesetzten die Verrohung zu. Das Beschwerderecht genüge nicht. Eine humanere Militärgerichtsbarkeit sei mit der Aufrechterhaltung der Disziplin wohl vereinbar, wie Bayern zeige. Aus der gestrigen Rede des Grafen von Caprivi habe mehr der preußische General, als der deutsche Reichskanzler gesprochen. Er stimme für die Resolution Bebel-Richter, weil er sonst glauben würde, er mache sich der künftigen Soldatenmißhandlungen mitschuldig. (Beifall links. Lebhafter Widerspruch rechts und im Centrum.)

Der württembergische Bundesbevollmächtigte v. Reinhardt suchte einzelne von dem Vorredner erzählte Fälle richtig zu stellen, wurde aber dabei von der Linken wiederholt durch Gelächter unterbrochen, als er ausführte, daß in einem Fall der Irrsinn des betreffenden Soldaten als Wirkung der erhaltenen Kopfschläge nicht nachgewiesen sei und daß die Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens nicht mehr möglich sei, da der Soldat nicht mehr vernehmungsfähig geworden sei.

Auch der Reichskanzler Graf v. Caprivi widersprach den Ausführungen Haußmann, die nur den Zweck haben könnten, Mißtrauen und Mißvergnügen zu erregen. (Unruhe links. Zustimmung rechts.) Die Aufzählung einer Menge von Fällen, die kein Mensch hier beurtheilen könne, könne keinen andern Zweck haben, als im Lande den Glauben zu erregen, daß von den kompetenten Stellen nicht geschehe, was geschehen müßte. (Lebhafte Zustimmung links. Ruf: Da hat er ja eben recht!) Haußmann möge seine Gewährsmänner nennen. An Bebel sei bereits heute früh ein Schreiben gerichtet worden mit dem Ersuchen, seine Gewährsmänner zu nennen, damit die gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden könne. (Bravo! rechts.) Weiter vertheidigte Redner die Bestimmungen über das Beschwerderecht und bestritt, daß es ein Widerspruch sei, von der herabgehenden Zahl der Mißhandlungen und der Zunahme der Verrohung zu sprechen. Die Verrohung liege vor dem Eintritt in das Heer. Je verrohter der Soldat sei, um so größer sei beim Vorgesetzten die Versuchung, ihn zu mißhandeln. Wenn also trotz der Verrohung die Mißhandlungen abnähmen, so beweise das zu Gunsten der Vorgesetzten. Richter scheine die Absicht zu haben, zwischen der preußischen und der bayerischen Regierung Mißtrauen zu erregen. (Lachen links. Rufe: Unglaublich!) Wir seien empfindlicher geworden. Auch früher sei beim Exerciren manches passirt, was nicht schön und nicht recht war; aber man fand nichts dabei. Früher sei viel mehr geschimpft worden. Jetzt verbreite die Presse alles und da gehe es durch die ganze Welt. Er besorge, daß, wenn wir die Oeffentlichkeit des Verfahrens hätten, es mit der Presse noch schlimmer wäre. (Zustimmung rechts.) Wenn er Socialdemokrat wäre, würde er bei Einführung des öffentlichen Verfahrens sofort mit dem Klingelbeutel bei den Genossen herumgehen, um Fonds zu gründen für Advokaten, die als Reporter bei allen diesen Gerichten herumgehen. Bei dem Geschick dieser Herren sei es eine Kleinigkeit, hier von Berlin allein täglich eine Sammlung von kleinen Dingen geschickt zu arrangiren, mit der man eine Zeitung füllen könnte. (Abg. Bebel: Das wäre sehr traurig!) Das gute Verhältniß zwischen den Vorgesetzten und Untergebenen nicht erkalten zu lassen, sei die erste Pflicht der Militärverwaltung. Diese könne und dürfe sie nicht aus dem Auge lassen.

Abg. Gröber (Centr.) führte aus, daß wenn man hier nur eine akademische Erörterung wollte, das Centrum nicht nur der Resolution Buhl-Richter, sondern selbst eine viel weitergehende beantragen würde. Aber man habe hier praktische Politik zu treiben. Von dem Ausgangspunkte der Debatte, den Soldatenmißhandlungen, sei man immer weiter abgekommen. Hier sollten nur behördlich festgestellte Fälle angeführt werden. Es sei eine Ungerechtigkeit, bevor eine Untersuchung stattgefunden habe, einen Mann hier zu beschuldigen, der sich nicht vertheidigen könne. Man könne sich dem Eindruck nicht verschließen, daß mit der Vorbringung anderer Fälle ein anderer Zweck verfolgt werde, als die Militärverwaltung auf diese Dinge aufmerksam zu machen. Ein solches Verfahren, wie Bebel es befolge, kann nur verbittern und daraus entnehme auch der Reichskanzler den Einwand gegen die Oeffentlichkeit des militärgerichtlichen Verfahrens: Wie wird es erst werden, wenn die Oeffentlichkeit eingeführt wird! Er halte die Befürchtungen der Militärverwaltung in Bezug auf die Oeffentlichkeit nicht für begründet. In Bayern gerathe niemand in eine besondere Aufregung, wenn er von einer Mißhandlung lese. Früher habe man auch von der Oeffentlichkeit im civilrechtlichen Verfahren große Schäden befürchtet, heute kümmere man sich kaum noch um die Gerichtsverhandlungen. Das Wesen der Oeffentlichkeit bestehe eigentlich darin, daß das, was nicht hinter verschlossenen Thüren verhandelt werde, das Licht der Oeffentlichkeit nicht zu scheuen brauche. Es handle sich bei den Militärgerichten nur um das Maß der Oeffentlichkeit. (Aha! links.) Wollen Sie etwa unumschränkte Oeffentlichkeit? (Rufe links: Nein!) In Bayern könne die Oeffentlichkeit schon dann ausgeschlossen werden, wenn für die militärische Standesehre irgend eine Beeinträchtigung zu besorgen sei. Mit einer solchen Bestimmung könnten die Militärpersonen machen, was sie wollten. (Sehr wahr!) Mit der Resolution Buhl-Richter werde zugegeben, daß man nicht weiter gehen wolle, als in Bayern; das gebe die Resolution der Kommission nicht zu. Wenn nun die bayerischen Centrumsmitglieder für sich eine kleine Ausnahme machen wollten, was stehe dann dem im Wege? Mündlichkeit und Ständigkeit im Prozeßverfahren habe mit den Soldatenmißhandlungen nichts zu thun. Wolle man erst in eine Reform eintreten, dann seien andere Punkte viel wichtiger. Das Centrum halte die Resolution aufrecht und werde auch noch weitere Forderungen stellen. Eine Reform des Beschwerderechts halte er auch jetzt noch für nothwendig, so lange der Soldat, der Beschwerde zu führen habe, immer unter der Angst leben müsse, bestraft zu werden, wenn er sie nicht beweisen könne oder einen Formfehler mache. Die Verpflichtung zur Anzeige gehe jedoch zu weit. Mit Revision des Beschwerderechts und der Militärstrafprozeßordnung sei aber nicht alles gethan. Auch die Religion müsse gepflegt werden: im ganzen öffentlichen Leben und auch in der Kaserne. (Lebhafter Beifall rechts und im Centrum, Lachen links.) Die Zunahme der Verrohung sei durch die Statistik nachgewiesen, ganz besonders bei jugendlichen Personen. Wie könne man sich da entrüsten, daß ein Theil der Schuld an den Mißhandlungen auch der zunehmenden Verwilderung beigemessen wird? Der Redner wandte sich dann gegen die Vorschläge Bebel's zur Abhilfe der Soldatenmißhandlungen und entgegnete weiter einiges auf Richter's Ausführungen. Warum habe dieser das Amendement über das Duellwesen nicht zu seinem Antrage gestellt? Wir wissen, was er damit will, und gehen deßhalb nicht auf den Leim. (Große Heiterkeit. Lebhafter Beifall im Centrum.)

Danach wurde die Weiterberathung auf morgen vertagt.

Berlin, 17. Februar.

Der Reichstag genehmigte ohne Debatte die Einnahmen des Etats der Reichsjustizverwaltung. Bei der Abstimmung über die Resolution von Bar, betreffend den Abschluß von Auslieferungsverträgen, ergibt sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses. Der Präsident setzt die nächste Sitzung auf Nachmittags um 2 Uhr an. — Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird die Debatte über den Militäretat mit den Resolutionen fortgesetzt. Abg. v. Kardorff erklärt, nicht nur die Socialdemokraten, sondern alle Parteien seien über die Soldatenmißhandlungen empört; er bedauere jedoch, mit seinen Freunden für die Resolution Buhl sowie für die Clausula bajuvarica nicht stimmen zu können. Abg. Marquardsen (natlib.) tritt für das bayerische Verfahren ein und bittet, die Resolution Buhl-Richter anzunehmen.

Deutschland.

Berlin, 17. Februar.

Die Volksschul-Kommission hat nach vorheriger Ablehnung der von den Nationalliberalen und Freikonservativen gestellten abweichenden Anträge den Absatz 2 des § 14 mit dem Zusatze des Centrums in folgender Fassung angenommen: Der Regel nach soll ein Kind, welches einer vom Staate anerkannten Religionsgesellschaft angehört, Unterricht durch einen Lehrer seines Bekenntnisses erhalten. Im Laufe der Debatte erklärte auf eine Anfrage der Kultusminister, zwischen Katholiken und Altkatholiken mache die Staatsregierung keinen Unterschied, die Altkatholiken gehörten auch zu den anerkannten Religionsgesellschaften. Abg. Freiherr v. Huene (Centr.) sprach sich gegen die Erklärung des Kultusministers aus. Die Kommission nahm einstimmig bei § 14 Absatz 3 den Antrag der Konservativen an, wonach die vorhandenen Volksschulen in ihrer gegenwärtigen Verfassung bestehen bleiben und anderweite Anordnungen abhängig gemacht werden von der Zustimmung der Gemeinde, deren Entscheidung durch den Kreisausschuß oder Bezirksausschuß ergänzt werden kann. Angefügt wurde Absatz 4 statt Absatz 5 an § 17, wonach der Religionslehrer einer anderen Konfession auch mit dem Unterricht in andern Fächern nach Zustimmung des Schulvorstandes betraut werden kann; dann wurde der ganze Paragraph angenommen.

— Auf dem Handwerkertag sprachen sich die meisten Redner gegen die Auflösung der Innungen aus unter stürmischem Beifall. Faßbender (Köln) empfahl für den Fall, daß eine Denkschrift an den Kaiser gerichtet werde, hervorzuheben, daß die Handwerker an ihren Forderungen, insbesondere an dem Befähigungsnachweis, festhalten müssen, um nicht rechtlich im Gegensatz und Nachtheil zu anderen Berufen zu stehen. Die Anträge auf Auflösung der Innungen wurden fast einstimmig abgelehnt. Der Antrag des Centralausschusses der vereinigten deutschen Innungsverbände auf allmälige Fortbildung der Innungsgesetzgebung wurde angenommen und der Vorstand beauftragt, beim Kaiser eine Audienz nachzusuchen, zur Ueberreichung des Protokolls des Innungstages und dabei den Wünschen der Handwerker erneuten Ausdruck zu geben; ferner wurde ein Antrag angenommen, daß den Innungen die polizeiliche Anmeldung zu Versammlungen überall gleichmäßig erlassen werde. Geheimrath Broich aus dem Handelsministerium trat wärmstens für die Errichtung von Genossenschaften ein, an Staatshilfe werde es nicht fehlen. Das Handwerk müsse wieder auf den Standpunkt des 14. Jahrhunderts gebracht werden. Müller (Dortmund) spricht gegen das Genossenschaftswesen.

Im Sturme geläutert.

38) Von Philipp Laicus. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Armand schaute seinen Freund verblüfft an. „Wahrhaftig", meinte er endlich, „da haben Sie recht! Ich habe die Existenz Gottes mit der Nothwendigkeit dieser Existenz verwechselt. Die Sache liegt auch ungemein nahe. Wenn Gott nicht mit Nothwendigkeit existirt, dann existirt er überhaupt nicht. Denn das ist gerade das Charakteristische Gottes, daß er mit Nothwendigkeit existirt; das unterscheidet ja Euern Gott gerade von der Welt."

„Die deshalb eines Existenzgrundes bedarf", ergänzte Svenson mit boshaftem Lächeln. „Sie haben unsern Standpunkt richtig aufgefaßt; allein Sie täuschen sich, wenn Sie meinen, das läge einander so nahe. Unsere Kampfweise wird eine ganz verschiedene sein. Sie werden mit viel minderem Vorurtheil unsere Gründe prüfen, wenn Sie sich von vornherein die Möglichkeit Gottes denken, und von dem Bewußtsein durchdrungen sind, daß alle gottesleugnerische Philosophie, der es doch wahrhaftig von Epicur an darin Ernst war, noch keinen Grund hat auffinden können, um das Dasein Gottes in das Gebiet des Unmöglichen zu verweisen. Ueberlegen Sie einmal, Armand, ob das nicht ein Grund für die Existenz sein könnte?"

„So sind Ihre Gründe!"

„Sie haben vorhin selbe der Monarchie vorgeworfen, daß sie sich an Stelle Gottes setze."

„Freilich, an Stelle des eingebildeten Gottes!"

„Und merkwürdig, wie logisch dieser eingebildete Gott arbeitet! Da sehe ich, wie ein König sich als die Sonne beräuchern läßt. Er erkennt außer seinem Willen keinen anderen Willen, und er erkennt in den Menschen keinen anderen Zweck, als seinen Willen auszuführen, genau so, wie wir in unserem Katechismus sagen, ihn zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu gehorchen; das einzige, was die Sonne des Menschengeschlechtes abgestrichen hat, sind die Worte: „und dadurch ewig glückselig zu werden."

„Ganz einverstanden."

„Und daß er sich schließlich in der Deklaration der gallikanischen Artikel sich zum Herrscher der Religion aufwarf, werden Sie ebenfalls zugestehen."

„Ich sehe keinen Grund, Akte fürstlicher Tyrannei zu bestreiten."

„Sehr gut. Die Folge davon war der Zweifel im Glauben. Wer gibt denn etwas auf eine vom Staate beaufsichtigte und gestempelte Religion? Das war der Hauptgrund, aus welchem ich dem Protestantismus Valet gesagt habe. Meine Vernunft sagte mir, daß die Religion Christi nur Eine sein könne, weil sie wahr sein müsse; und daß diese Eine Wahrheit Ein unfehlbares Haupt haben müsse, wenn diese Wahrheit nicht den Pforten der Hölle unterliegen sollte, und daß alle, Fürsten und Völker, diesem einen Haupte in Sachen der Religion gehorchen müßten. Und durchgeführt fand ich diesen Grundsatz nur in der katholischen Kirche. Alle Religionen, welche die höchste Gewalt über die Kirche dem Fürsten übertragen, sind falsch, weil sie die Religion zwischen die Grenzpfähle eines politischen Bezirkes einengen, und die Wahrheit universell ist."

„Gegen alle diese Dinge habe ich nichts einzuwenden. Sie liegen vollständig außer meinem Gedankenkreise."

„Ich sage also: unter Ludwig XIV. wurde um seiner Despotengewalt willen der Glaube des französischen Volkes in's Wanken gebracht."

„Meinetwegen!"

„Unter Ludwig XV. entwickelte sich dann ein Sittenverderbniß, welches an die römische Kaiserzeit erinnert, und dabei sehen wir in den Encyklopädisten die Früchte, deren Samen Ludwig XIV. ausstreute."

„Im Interesse der geschichtlichen Wahrheit, muß ich das bestreiten. Ludwig XIV. wollte keineswegs die Religion vernichten . . ."

„Sondern zu den Zwecken seiner Despotie sie ausbeuten; er wollte sie beherrschen. Glauben Sie denn, Armand, daß Leute mit gesundem Menschenverstand mit einer von einem Könige beherrschten Religion etwas anderes thun, als daß sie sich über dieselbe lustig machen? Glauben Sie, eine solche Religion habe noch Kredit, und man könne heute noch einem Staatsaugur begegnen, ohne ihn auszulachen?"

„Das nicht; aber ich glaube, daß man Ihre Ansichten nicht allgemein theilt."

„Dann müßte in der Kirche die Kraft des Martyriums verloren gegangen sein."

„Glauben Sie heute noch an die Begeisterung des ersten Jahrhunderts?"

„Gewiß! Habe ich nicht Haus und Hof und Vaterland im Stiche gelassen, um Christus zu folgen? Und ich kann Sie versichern, Armand, dabei ist nicht einmal ein Verdienst. Ich hatte nie eine größere Freude, als da ich sagte: Nehmt, was ihr wollt. Ich trage das Glück, die Wahrheit in's Ausland, wo man mehr Vernunft und mehr Liebe besitzt, als bei Euch."

„Beim Einzelnen mag es ja sein . . ."

„Machen Sie Ihre Nation nicht schlechter, als sie ist. Von den 127 Bischöfen haben ganze vier den Eid auf die Civilkonstitution geleistet. Die Berichte über die Eidesleistungen in den Provinzen sind so, daß sie die Nationalversammlung nicht zu veröffentlichen wagt."

Brasier schüttelte ungläubig den Kopf.

„Ich schöpfe aus sehr guten Quellen. Verlassen Sie sich darauf. Ueber fünfzigtausend Geistliche haben sich geweigert und auf ihre Pfründen verzichtet. In der ganzen Bretagne hat nicht Einer, Armand, nicht ein Einziger geschworen."

Der Advokat schwieg verlegen.

„Hier liegt die Hoffnung Frankreichs. Ein Land, das Religion besitzt, geht nicht zu Grunde. In allen Schicksalsschlägen findet es in dem sittlichen Gehalt des Gottesglaubens das Fundament seiner Rekonstruktion. Wehe Frankreich, wenn die gegenwärtige Richtung dauernd den Sieg erringt. Wo das Königthum an Frankreich gesündigt, wird das Königthum in Frankreich büßen müssen."

„Sie geben also zu, daß das Königthum in Frankreich die Republik vorbereitet hat."

„Ja; aber glauben Sie nicht, daß ich mich vor der Republik fürchte. Sie thun, als ob Katholik, Monarchist und Despotist ganz dieselben Dinge wären. Ich werde wahrscheinlich nach Amerika gehen und dort als republikanischer Katholik sterben."

„In Frankreich ist eben Katholicismus und Despotie eins und dasselbe."

„Das bestreite ich Ihnen," fiel Svenson rasch ein. „Wenn Frankreich einen Despoten hat, so ist's die Nationalversammlung, und man kann nicht sagen, daß das katholische Frankreich derselben hold sei. Ludwig XVI. ist kein Despot."

„Gott sei Dank! Er hat die Macht nicht dazu!"

„Auch nicht den Willen. Täuschen Sie sich nicht. Es hat Zeiten gegeben, wo er die Macht dazu hatte, und er hat Dinge über sich ergehen lassen, die ihn vor der Geschichte als Schwächling kennzeichnen mögen. Ich muß die Sache geradezu umkehren: einem Ludwig XIV., einem Ludwig XV. hätte das französische Volk die Zähne zeigen sollen. Da war es rühmlich, die Bastille zu stürmen und hätte sich auch gelohnt. Da ist das französische Volk aber gekrochen, Armand, nehmen Sie es mir nicht übel; ja es hat sich nicht allein die Polizeijagden für den Parc des cerfs gefallen lassen, es haben sich Väter dazu herbeigelassen, die Polizei auf die Schönheit ihrer eigenen Töchter aufmerksam zu machen."

Der Advokat erröthete.

„Und jetzt!" fuhr Svenson fort, „auf einmal diese sittliche Wuth einem König gegenüber, gegen welchen sich die Bosheit vergeblich abmüht, etwas wirklich Begründetes vorzubringen."

„Diese Flucht des Königs . . ."

„Ich wäre längst fortgegangen. Der König wird geradezu unwürdig behandelt, und daß man dies einem Manne thut, der als den obersten Grundsatz seiner inneren Politik aufgestellt hat: kein Bürgerblut zu vergießen, das ist feig."

„Ich glaube nicht, daß wir heute einig werden," meinte der Advokat.

„Heute schwerlich!" meinte Svenson. „Haben Sie keine Nachricht von jenem . . . wie heißt er doch, der Kerl, dessen Nase so furchtbar dagegen reagirte, daß ich sie plattschlug?"

„Ah, Sie meinen Lecert? Nein, ich habe von ihm nichts gehört, als daß er fortfährt, in seinem Blatte auf mich zu schimpfen. Aber das amüsirt mich. Maillet hat inzwischen seinen Landkomplex an eine Gesellschaft für hunderttausend Franken verkauft, und Bourdaud hat derselben hundertzwanzigtausend dafür bezahlt; für die Fabrik ist er von ungeheurem Werthe."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

— Die Telegraphen-Kommission genehmigte den Gesetzentwurf mit folgenden wichtigen Kenderungen. Elektrische Anlagen sind, sobald gegenseitige Störung befürchtet wird, auf Kosten desjenigen Theiles, welcher diese Gefahr veranlaßt hat, so anzuordnen, daß die Störung den Dienst nicht störend beeinflussen kann. Ferner: Das Reich erlangt durch dieses Gesetz keine weiter gehenden als die bisher bestehenden Ansprüche auf Verfügung über fremden Grund und Boden, insbesondere öffentliche Wege und Straßen.

— Für die deutschen Unteroffiziere tritt die „Unteroffizier-Zeitung" ein, indem sie u. A. bemerkt: „Wenn es unter den 2000 Unteroffizieren eines Armeekorps ein halbes Dutzend schlechte Kerls gibt, so ist das gewiß traurig und beklagenswerth. Aber es berechtigt noch Niemand, einen Stein zu werfen auf die Unteroffiziere eines in Frieden und Krieg bewährten Korps des deutschen Heeres, oder womöglich auf alle Unteroffiziere der Armee. Daß im strengen Dienst gar oft harte Worte fallen, daß in der Heftigkeit ein Schimpfwort ausgestoßen wird, das hätte unterdrückt werden müssen, ja daß ein jähzorniger Unteroffizier sich zum Schlagen oder Stoßen hinreißen läßt, wenn Ungeschick oder gar böser Wille ihn gereizt haben, das alles ist erklärlich, das findet seine gesetzmäßige Erledigung nach der Strenge unserer Berechnungen — aber es zeugt noch lange nicht von solcher Verwilderung des Gemüths, oder von solcher Niedrigkeit der Gesinnung, wie sie in jenen einzelnen, im obigen Erlaß (des Prinzen Georg von Sachsen) angeführten Fällen zu Tage tritt. Für uns aber, Kameraden, mögen jene traurigen Vorgänge eine ernste Mahnung sein! Daß kein deutsches Unteroffizierkorps solche Rohheiten unter sich duldet, daß es dergleichen räudige Elemente von sich weist und ausjätet, das genügt noch lange nicht. Einkehr müssen wir halten bei uns selbst, prüfen mit scharfem unparteiischem Auge, wo bei uns oder bei unsern Kameraden auch nur die geringste Neigung vorhanden ist, fehlzugreifen oder sich gehen zu lassen bei der Behandlung der Untergebenen. Mit Schelten und Schimpfen fängt es an, mit Puffen und Stoßen geht es weiter, und Niemand kann dafür einstehen, daß er sich nicht zu groben Ausschreitungen und Mißhandlungen hinreißen läßt, wer nicht in den geringsten Kleinigkeiten auf sich achten lernt." Das sind beherzigenswerthe Worte.

Heilbronn, 17. Febr. Ein langwieriger und erbitterter Kampf ist glücklich zu Ende geführt worden. Die K. Regierung des Neckarkreises hat nämlich den Oberbürgermeister Paul Hegelmeier vorläufig seines Amtes enthoben; die Absetzung wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Damit hat die Bürgerschaft einen vollen Sieg über die Selbstherrschaft eines lebenslänglichen Stadtschultheißen erfochten.

Ausland.

Wien, 17. Febr. Im Abgeordnetenhaus brachte die Regierung eine Nothstandsvorlage ein, in welcher sie 360,000 Gulden für die durch den Nothstand betroffenen Gegenden einzelner Landestheile verlangt. Eine weitere Vorlage beansprucht 500,000 Gulden für die Ertheilung einmaliger Aushilfen an Staatseisenbahnbedienstete außer den Beamten der acht höheren Rang- und Dienstklassen.

Paris, 17. Febr. Nach amtlicher Ermittlung betrug die Gesammteinfuhr im Monat Januar d. J. 489 Millionen gegen 508 Millionen Franken im Januar 1891. Die Ausfuhr belief sich auf 239 Millionen gegen 231 Millionen Franken in demselben Monate des Vorjahres.

Petersburg, 17. Febr. Die sibirische Eisenbahn soll gleichzeitig vom Ural und Wladiwostok ausgebaut werden; dieselbe wird erst nach 12 Jahren fertig.

Rom, 17. Febr. Die beschäftigungslosen Arbeiter beabsichtigen, heute im Colosseum eine von der Regierung verbotene Versammlung abzuhalten. Die Polizei hielt jedoch die Zugänge zum Colosseum besetzt und der Plan kam nicht zur Ausführung. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe. Der erwartete Ausstand der Droschkenkutscher ist nicht ausgebrochen.

Die Kammer begann gestern die Debatte mit der Tagesordnung Bonghi's, welche dahin lautet, die Kammer sei überzeugt, daß die fortdauernden Unordnungen auf den Universitäten den Studenten selbst und dem Lande Schaden und Mißkredit verursachten, und fordert den Minister auf, die Disciplinargewalt der Professorenkollegien durch ein besonderes Gesetz zu stärken. Es sprachen Bonghi, Colajanni, Martini und Borselli. Ersterer hob die Nothwendigkeit hervor, die Disziplin herzustellen und den Studenten, welche nicht lernen wollen, das Handwerk zu legen. Colajanni äußerte, daß man in den Studenten die radikale Partei treffen wolle. Die Studenten auf den Tribünen applaudirten dabei Colajanni. Derselbe erhielt vom Vorsitzenden einen Verweis. Martini meinte, man müsse die Universitäten freigeben, die Studenten aber den Gesetzesgesetzen unterordnen. Borselli brach eine Lanze für die Einrichtung der Hochschule nach deutschem Muster. Die Debatte wird morgen fortgesetzt und wird mit einer Tagesordnung zu Gunsten des Unterrichtsministers und mit dem Verlangen strengerer Maßnahmen gegen die Ruhestörer endigen.

Athen, 17. Febr. Seit Sonntag hat keine weitere Kundgebung gegen die Evangelischen im Piräus stattgefunden. Das Gericht schritt strengstens ein und zahlreiche Theilnehmer wurden verhaftet.

Konstantinopel, 17. Febr. Die „Agence de Constantinople" meldet: Der armenische Erzbischof Khorene sei vom Patriarchat seines Amtes entsetzt worden. Derselbe sei vom Sultan vollständig begnadigt worden, unterstehe aber der Aufsicht der Kirchenbehörden und bleibe deßhalb den vom Patriarchen zu verhängenden Kirchenstrafen unterworfen.

Chicago, 17. Febr. Der katholische Kongreß gelegentlich der Weltausstellung soll nach einem am 10. Januar gefaßten Beschluß am 5. September 1893 zusammentreten und 5 Tage dauern. Das Exekutiv-Komitee besteht aus dem Erzbischof Feehan von Chicago, dem Erzbischof Corrigan von New-York und anderen kirchlichen Würdenträgern. Das Ehrenpräsidium ist dem Kardinal-Erzbischof Gibbons zugedacht und das Vicepräsidium dem Erzbischof Seehan. Alle Arrangements für den Kongreß unterliegen der Genehmigung des Kardinals Gibbons, der als Vertreter des Papstes und als Haupt des Episkopats der Vereinigten Staaten fungirt.

Baden.

Karlsruhe, 17. Febr. Heute Vormittag nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog die Vorträge des Geh. Raths Frhrn. v. Ungern-Sternberg, des Flügeladjutanten Oberstlieutenant Müller und des Theaterintendanten Dr. Würklin entgegen. Nachmittags halb 3 Uhr trafen Seine Großherzogliche Hoheit der Prinz und Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Hermann von Sachsen-Weimar mit Höchstihrer Tochter, der Prinzessin Olga, hier ein. Höchstdieselben wurden von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog am Hauptbahnhof empfangen und zum Großherzoglichen Schloß geleitet. Später hörte Seine Königliche Hoheit den Vortrag des Legationsrathes Dr. Frhrn. v. Babo und empfing dann den Professor Dr. Bassermann aus Heidelberg. Die Höchsten Herrschaften nahmen mit Höchstihren Gästen an dem Abendgottesdienst in der Schloßkirche theil. Abends findet eine Hoftafel zu Ehren des hohen Besuches statt, zu welcher einige Einladungen, darunter auch an Professor Dr. Bassermann, ergangen sind.

* **Karlsruhe,** 17. Febr. In Baden herrscht Wohlstand vom Bodensee bis zum Main, von Noth ist nirgends etwas zu bemerken! Die verehrlichen Leser zucken vielleicht über diese Freudenbotschaft ungläubig die Achseln, aber sie ist wirklich wahr, denn — der nationalliberale „Regierungskommissär", Herr Abg. Friderich hat sie gestern im Landtag laut und deutlich in längerer Rede verkündet und begründet. Allerdings stieß er mit dieser immerhin etwas „kühnen" Behauptung auf Widerspruch, und zwar nicht blos bei den Socialdemokraten und Freisinnigen, sondern sogar bei seinem Parteifreund Fieser, der zugab, daß wir uns gegenwärtig in einem wirthschaftlichen Niedergang resp. in einer wirthschaftlichen Krisis befinden. Im Lande draußen dürfe diese Behauptung auf noch heftigeren Widerstand stoßen, das Beifallklatschen wird sich wohl auf den famosen Adelsheimer Landeszeitungsmann beschränken, der bekanntlich befürchtet, die Bauern könnten ob ihres „Wohlstandes zu übermüthig" werden. Unsere ärmeren Leute dürften froh sein, daß Herr Friderich nicht als Regierungskommissär im Handels- oder Ackerbauministerium fungirt, sondern sich blos in die Stelle eines Reserve-Regierungskommissärs gehäuft, der die Erklärungen der Regierung etwaigen minder veranlagten Abgeordneten nochmals interpretirt. Daß der Abgeordnete von Durlach bei kleinen Beamten, Arbeitern 2c. nicht gerade sehr beliebt ist, wußten wir, nach seiner gestrigen Rede begreifen wir es auch. Dagegen begreifen wir nicht, wie ein Volksvertreter zu solchen Anschauungen kommen kann. Würde der Abgeordnete für Durlach hier und da die nach seiner Vaterstadt benannte Straße (vulgo Durlachergasse) und angrenzende Stadtviertel hier in Karlsruhe durchwandern, so könnte er sich vom Gegentheil von Wohlstand überzeugen. Wir mißbilligen es, wenn die Socialdemokraten den Arbeitern ihre Lage schwärzer schildern als sie ist und dadurch das Volk aufreizen, gerade so mißbilligen wir es aber auch, wenn Volksvertreter in einer gesetzgebenden Körperschaft „Schönfärberei" treiben. Wir werden auf dieses Thema gelegentlich zurückkommen.

* **Karlsruhe,** 18. Febr. So lange das Centrum in Opposition sich befand, so schreibt die „Badische Landpost", tadelten die Nationalliberalen dasselbe und oftmals mit vollem Recht (?) und mit voller Schärfe; sie priesen die Herrlichkeit des Friedens, den Segen der Eintracht, dieses höchsten Gutes des Bürgers, dem das Centrum entgegensteht. Nun nimmt das Centrum eine ganz andere Stellung ein! Im Reiche und in Preußen steht es entschieden zur Regierung und nun sollte man denken, die Nationalliberalen werden sich des Vaterlandes halber freuen, daß wir dadurch jenem hohen Gute, der Eintracht der Bürger, um so vieles näher gerückt sind. Aber diese thun das Gegentheil! „Eine Regierungspartei sans phrase" nennt man höhnisch das Centrum und rückt ihm spöttisch vor, was Alles es „der Regierung schon bewilligt" habe und noch bewilligen werde. Ein lautes Hohngelächter erhebt man, weil es den Antrag, bezüglich der Jesuiten von der Tagesordnung im Reichstag hat absetzen lassen! — Wie sehr hatten sich die nationalliberalen Retter des Vaterlandes und der „Eintracht der Bürger" gefreut, bei Anlaß einer Jesuitendebatte so mal recht nach Herzenslust losposaunen zu können; nun ist es nichts damit! Statt nun die Friedensliebe, die das Centrum mit Zurückziehung des Antrages zweifellos gezeigt hat, zu loben, wird das Centrum in allen Tonarten verhöhnt und ausgepfiffen — und die Leute, deren Lippen von Friedensversicherungen und Eintrachtswünschen triefen, sind es, welche die Tonarten schlagen! Das ist „nationalliberale Friedensliebe."

* **Karlsruhe,** 18. Febr. Die „Bad. Landesztg." kann es nicht unterlassen, in ihrem Stimmungsbericht über die Verhandlungen bezüglich des Erbgroßherzoglichen Palais, auch die Centrumsfraktion in gewohnter Weise zu verdächtigen. „Ein eigenartiges Bild, schreibt sie, gewährte übrigens während der gestrigen Kammerverhandlung das Centrum. Diesen Herren schien die ganze Debatte höchst ungelegen zu kommen . . . sie rückten nur von Zeit zu Zeit etwas verlegen auf ihren grünen Polstern hin und her, und Herr Wacker suchte sich in demselben Moment, in welchem seitens des Finanzministers und der liberalen Führer die energische Zurückweisung der ungehörigen radikalen Angriffe erfolgte, die Langeweile einigermaßen damit zu vertreiben, daß er — einen langen Schimpfartikel gegen die „Badische Landeszeitung" zurecht schmiedete . . . So die Haltung des Centrums bei der Verhandlung über das Palais S. K. H. unseres Erbgroßherzogs. In Wirklichkeit hat das Centrum mit seinem Schweigen eine sehr beredte Sprache geführt, die wohl jeder Politiker besser verstehen wird, als hundert Reden und verklausulirte Spitzfindigkeiten des Herrn Wacker. Nur weiter so, Ihr Herren." Die Absicht dieser Verdächtigung ist klar, sie harmonirt mit hundert vorausgegangenen und fällt deshalb nicht mehr auf. Thatsache ist, daß von der Centrumsfraktion Niemand zu dieser Position sprach, sie stimmte aber geschlossen für dieselbe und entledigte sich so ihrer Ehrenpflicht durch die That, wie dies beim Centrum überhaupt Brauch ist. Die Fraktion mißbilligte auch die rüden Auslassungen Rüdt's, was sie durch ihre Zustimmung zur Rede des Finanzministers und anderer, die für die Position sprachen, bekundete. Auf nationalliberaler Seite wollte man allerdings den freisinnigen und socialdemokratischen Rednern nicht blos entgegentreten, sondern auch die nationalliberale Partei als die „besondere Stütze des Thrones" ausspielen. Das hörte man recht gut aus der Rede Fieser's heraus, der mehrfach seine Partei als eine monarchische hinstellte. Viel angenehmer berührte denn auch die Rede des Herrn v. Stockhorner, der von monarchischem Badenserin sprach. Was die „Bad. Landesztg." speziell vom Abg. Wacker sagt, ist unwahr. Herr Wacker machte sich wohl im Anfang der Sitzung und vor Beginn derselben, also von 9 bis 10 Uhr mit der „Bad. Landesztg." zu schaffen, nicht aber im letzten Theil der Sitzung, welcher durch diese Debatten ausgefüllt wurde. Das Centrum hat in dieser Sache voll und ganz seine Pflicht gethan. Blamirt hat sich dagegen der Abg. Friderich durch seine Lobeshymnen auf die glänzenden wirthschaftlichen Zustände des Volkes. Daß die Nationalliberalen, insbesondere die Herren Kiefer und Fieser, den Socialdemokraten gegenüber getreten sind, war nichts anderes als eine väterliche Pflicht, die jeder Vater seinem ungerathenen Sohn gegenüber auszuüben hat. Das kann man von solchen Vätern umsomehr verlangen, die durch ihr eigenes Beispiel ihre Söhne zu dem erzogen haben, was sie dann in Wirklichkeit geworden sind.

** **Karlsruhe,** 17. Febr. Die Nationalliberalen lehnen es ab, in der Frage der Gehaltsregelung die älteren Lehrer gleich zu stellen mit den jüngeren. Nach ihnen würde die Sache so geregelt, daß Hauptlehrer mit 15 Dienstjahren (als Hauptlehrer) 1300 M., Hauptlehrer

mit 20 Dienstjahren	1400 M.
mit 25 Dienstjahren	1500 M.
mit 30 Dienstjahren	1600 M.
mit 35 Dienstjahren	1700 M.
mit 40 Dienstjahren	1800 M.
mit 45 Dienstjahren	1900 M.
mit 50 Dienstjahren	2000 M.

erhielten. Da wären es sehr wenige von den älteren — kein halbes Dutzend, welche den Höchstgehalt bekämen. Früher haben ja die Lehrer viel länger warten müssen bis sie Hauptlehrer werden konnten. Und Niemand wird bestreiten können, daß die älteren Lehrer den jüngeren gegenüber schon dadurch bedeutend im Nachtheil sind, daß sie so lange auf die Besserstellung haben warten müssen. Wenn man nur einen Zeitraum von 10 Jahren in Betracht zieht, so macht es schon ein ganzes Vermögen aus. Man kann darum eine solche ungleiche Behandlung der Lehrer nur als Ungerechtigkeit gegen die älteren bezeichnen.

? **Karlsruhe,** 17. Febr. (Zur Frage des „ersten Lehrers".) Die Schulgesetznovelle sieht einen „ersten Lehrer" vor, den die Oberschulbehörde widerruflich bestellt.

An Schulen mit mindestens 3 Hauptlehrern erhält dieser „erste Lehrer" eine Dienstzulage von 100 oder 200 Mk. Sie soll 100 Mk. betragen, wenn neben den 3 Hauptlehrern nur ein einziger Unterlehrer ist, 200 Mk. dagegen, wenn die Gesammtzahl der Haupt- und Unterlehrer mehr als 4 beträgt.

Natürlich wird diesem „ersten Lehrer" auch die beste Dienstwohnung zufallen.

Dieser Gesetzesparagraph, dem die nationalliberale Mehrheit ihre Zustimmung gibt, ist höchst fatal und wird in seiner Ausführung zu großen Unzuträglichkeiten führen. Das Centrum wird ihm aus verschiedenen Gründen die Zustimmung versagen. Die Obliegenheiten des „ersten Lehrers" sind nicht so, daß sie nicht von jedem Lehrer erfüllt werden können, welcher seine Lehrerstellung überhaupt ausfüllen kann — in der Regel wenigstens.

Darum erfordert die Gerechtigkeit, daß an allererster Stelle das Dienstalter berücksichtigt wird. Es sind ja Fälle denkbar, in denen dieses Amt nicht dem dienstältesten Lehrer übertragen werden kann und dann soll eine Ausnahme von der Regel statthaft sein. Wo aber nicht besondere Gründe dafür vorliegen, ist es eine Degradation der älteren Lehrer vor den Schülern sowohl wie vor der ganzen Gemeinde, wenn ein jüngerer als „erster Lehrer" ihnen vorgesetzt wird.

Es ist ferner eine Quelle mancherlei Reibereien und Mißhelligkeiten unter den Lehrern selbst. Und Solches ist nicht blos für die Lehrer bedauerlich, sondern auch für Schule und Gemeinde.

Es gibt endlich Anlaß zu fatalen Mißverhältnissen zwischen den verschiedenen Lehrerfamilien einer einzelnen Gemeinde. Und das ist mitunter noch schlimmer, als Streit unter den Lehrern selbst.

Endlich ist es ein förmlicher Anreiz zum allerschlimmsten Streberthum, zur Denunziation.

Der Umstand, daß der „erste Lehrer" auch die beste Dienstwohnung erhält, macht die Sache fataler; namentlich aber auch noch der weitere Umstand, daß ihm eine Dienstzulage von 100 oder 200 Mk. zukommen soll.

Kann denn nicht auch der Lehrer Etwas in der Schule und für die Schule thun, ohne extra dafür bezahlt zu werden?

Soll es denn für den Lehrer selbst nicht auch ein pures Ehrenamt an der Schule geben können, wo doch verschiedene Persönlichkeiten im puren Ehrenamt Dieses und Jenes übernehmen müssen?

Und warum der Unterschied von 100 und 200 Mk.?

Ist denn der Unterschied der Arbeit so groß, wenn an der einen Schule 6 und an der anderen nur 4 Lehrer sind?

Warum endlich dem „ersten Lehrer" nichts auswerfen, wenn neben ihm nur noch ein zweiter oder dritter Lehrer ist?

Gehört dem „ersten Lehrer" bei 4 Lehrern eine Dienstzulage von 100 Mk., so gehört auch dem „ersten" von 3 oder 2 Lehrern mindestens Etwas.

Auch diese Gesetzesbestimmung enthält also eine Ungerechtigkeit und sie gefährdet die Interessen des Lehrerstandes wie der Schule, während sie den Staatshaushalt unnöthiger Weise belastet.

⊙ **Aus Baden,** 17. Febr. Wie die Parität bei uns praktizirt wird, dürfte sich noch weiter aus Folgendem ergeben. Für die evangelischen Pfarrer wird ein Staatszuschuß von jährlich 250,000 M., für die katholischen von nur 200,000 M. jährlich verwilligt. In Baden gibt es nochmal so viel Katholiken als Protestanten. Die kath. Pfarrer werden nur bis zu einem Einkommen von 2200 M., die protestantischen bis auf 4000 M. aufgebessert. Die kath. Pfarrer müssen Steuern und Umlagen aus ihren Pfarreinkommen bezahlen, die evangelischen nicht. Im Honoriren der liberalen protestantischen Pfarrer, da soll keine Gleichheit mit den katholischen Pfarrern gelten, aber wenn jene mit Frauen und Kindern noch besser gestellt und allgemeine Kirchenumlagen deßhalb erhoben werden sollen, da sollen die gleichen steuerbelasteten Katholiken auch für ihre Pfarrer Umlagen bezahlen, damit die Last gleichheitlich empfunden werde. Den Steuerzahlern, deren Einkommen sich nicht erhöht, wie das der Beamten — und die sich sagen: wir müssen für die erhöhten Beamten- und Lehrergehalte, nun auch für die Besserstellung der Pfarrer nebst Familie mehr zahlen, sagen dann die Liberalen: die Katholiken sind ja gerade so besteuert wie ihr. In Freiburg hat die Regierung die unkatholisch gewordene Universität nicht gehindert, die von der Regierung ihr geschenkte Kirche, die nur zum katholischen Kultus bestimmt ist, den Protestanten und Altkatholiken einzuräumen, die Katholiken auszuweisen. Das ist auch Gleichheit und — Achtung des Rechts. Früher wurde die Benützung dieser Kirche aus Gründen des Rechts den Protestanten versagt, obgleich sie in Freiburg keine Kirche hatten. Jetzt haben sie eine Pfarrkirche (welche vorher kath. Pfarrkirche in Thennenbach war) und haben sich erst eine zweite Kirche gebaut und doch dürfen sie zudem die Universitätskirche benützen.

Der Beruf der Frau

vom christlichen und socialdemokratischen Standpunkt aus.

Vortrag gehalten vom Schriftsteller Ph. Wasserburg im großen Rathhaussaale zu Karlsruhe am 11. Februar.

(Fortsetzung.)

Wer die Frau diesem Berufe entfremdet, versündigt sich nicht nur an ihrem eigenen Wohlsein, sondern auch an dem Wohlsein der Gesellschaft. Denn dieselbe kann sich nur dann wirklich wohlbefinden, wenn jedes ihrer Glieder die Stelle einnimmt, welche der göttliche Wille und die eigene Natur ihm zuweist. Mit tiefem Bedauern sehen wir daher, wie ein gewaltiger und wahrhaftig nicht christlicher Zug unserer Zeit der Frau immer neue Berufszweige eröffnet. Wenn wir das einerseits tief bedauern, so begreifen wir das auch andererseits. Die Lebensansprüche werden größer, die Zahl der Ehen vermindert sich, und die Frauen, welche im Manne nicht mehr den Ernährer finden, müssen darauf denken, sich selbst zu ernähren. Die Verhältnisse werden dadurch nicht gebessert; denn indem sie die Stellen einnehmen, die der ernährende Mann einnehmen sollte, vermindern sie selber die Zahl vernünftig möglicher Ehen, und drücken weit über ihre Person hinaus die Löhne herunter.

Indessen dürfte dieser Zug, wie er entstanden, auch vergehen; er ist eine Art nothwendige Erscheinung in unserm gesellschaftlichen Leben, die uns mahnt, den Ursachen nachzuspüren und ein Heilmittel gegen diese soziale Erkrankung zu suchen.

Viel ernster aber als diese einfache Folge einer krankhaften Ursache im Organismus, sind die Angriffe, welche die Socialdemokratie auf die häusliche Stellung der Frau und damit auf ihre Würde richtet. Sie geht mit vollem Bewußtsein auf ihr Ziel los, sie bekämpft die gegenwärtige Stellung der Frau als unwürdig, sie hat eine andere Stellung für sie, deren Verwirklichung sie in ihrem Zukunftsstaate verspricht.

Und welches ist diese andere Stellung, die sie der Frau gibt? Welches ist der andere Beruf, den sie erfüllen soll?

Vor allen Dingen erklärt die Socialdemokratie das Weib dem Manne vollständig gleichberechtigt. Ich muß nun allerdings gestehen, daß ich den Sinn dieser Phrase nicht recht begreifen kann. Hat denn eine Frau nicht dieselben Rechte wie der Mann? Ist es ein geringeres Verbrechen, eine Frau umzubringen wie einen Mann? Erbt die Tochter weniger als der Sohn? Wenn manche Berufszweige z. B. im Staatsdienste ausschließlich den Männern vorbehalten sind, so liegt dem doch nicht der Gedanke zu Grunde, daß die Frauen minder berechtigte Wesen seien, sondern daß ihr Beruf das Haus sei und daß es diesem Berufe und ihren natürlichen Anlagen widerspreche, wenn sie als Richter oder Verwaltungsbeamter oder in sonst welcher Branche thätig seien; und wenn man sagt, daß die Männer ausschließlich politisch berechtigt seien, so erwidern wir darauf, daß die Frau wiederum wegen ihres häuslichen Berufes und ihrer natürlichen Anlagen auch nicht mit politischen Pflichten belastet ist; der Mann hat die Kosten des Staates aufzubringen. Der Mann hat das Gewehr auf die Schulter zu nehmen, um die Sicherheit und Integrität der Grenzen zu vertheidigen; der Mann rückt bei drohenden Landeskalamitäten aus z. B. bei Feuer und Wassernoth, um diese zu bekämpfen. Er ist es, welcher die gesetzlichen Lasten auf sich nimmt, während die Frau auf ihrem häuslichen Gebiete kaum davon berührt wird. Abgesehen von ganz vereinzelten gesetzlichen Bestimmungen, die theils zu Lasten, theils aber auch zu Gunsten der Frau sind, und über welche sich reden ließe, bemerken wir nirgendwo eine tiefergreifende Rechtsungleichheit zwischen Mann und Frau.

Es scheint hier auch theilweise ein Mißverständniß vorzuliegen, denn als Konsequenz dieser Rechtsgleichheit erscheint bei den Socialdemokraten die Berufsgleichheit von Mann und Frau. Die Frau soll ebenso zur Verfügung der Gesellschaftsorgane stehen, wie der Mann, d. h. sie soll ganz allgemein dem Haus entzogen und der Werkstätte zugetheilt werden. Die Socialdemokratie träumt ja allerdings von einem viel kürzeren Arbeitstage, und in Verbindung damit verliere diese Entziehung ihren grausamen Charakter. Wenn eine Frau auch vier Stunden täglich dem Hause entzogen ist, so kann die Frau trotzdem für ihren Mann und ihre Kinder eine sorgsame Gattin und Mutter sein. Das kommt ja vielfach in höheren, wie in niederen Ständen vor. Allerdings entspricht das nicht unserem Ideal; aber die Verhältnisse sind stärker als unser Ideal, und eine fortgesetzte tägliche Entfremdung vom Hause hat immer ihre schweren Bedenken. Bevor der große Eid, dieses unerreichte Vorbild eines christlichen Ritters, in den Krieg zog, gab er seiner Gattin für die Dauer seiner Abwesenheit Verhaltungsmaßregeln, und jede Frau sollte sich diese herrlichen Verse, als eine Art Hausregen unter Glas und Rahmen in ihrem Wohnzimmer aufhängen. Darunter befindet sich folgende Strophe:

Junge Mädchen seien vom Feuer
Wie den Berg, doch laßt die Töchter
Wenn Gefahren Ihr entfernet,
Sie nichts merken von Gefahr.
Lasset sie an Euerer Seite
Schlafen und hinaus in's Grüne
Nie ausgehen ohne Euch.
Töchter ohne eine Mutter
Sind wie Lämmer ohne Hirt.

Die Socialdemokratie nimmt den Töchtern die Mutter und nicht nur für die Arbeitszeit, sondern sie nimmt auch den Müttern die Töchter für das Leben. Die Socialdemokratie entzieht nicht nur die Mutter dem Hause, sondern sie löst das Haus auf, indem sie sich der Kinder bemächtigt. Sie kann es allerdings der Frau nicht verwehren, Mutter zu werden; denn die Natur ist stärker, als die Socialdemokratie. Aber sie entzieht die Mutterschaft ihres Adels der daraus folgenden Sorgen um die Kinder, die sie, um mit den Worten eines hervorragenden Socialdemokraten zu sprechen, als eine neue Garantie des Fortbestandes der Gesellschaft begrüßt, die sie deßhalb der Mutter nimmt und der Pflege und Erziehung der Gesellschaft übergibt. Sie würdigt damit die Mutter, deren Beruf der erhabenste auf Erden ist, um mich wiederum des Wortes eines hervorragenden Socialdemokraten zu bedienen, zum Mutterthier herab. Sie drückt sie auf das Niveau der römischen Sklavin, deren Herr ebenfalls die Geburt eines Kindes als einen erwünschten Zuwachs begrüßte, als eine Garantie des Fortbestandes seines Sklavenstaates und der darauf ebenso wie die Socialdemokratie über das Kind verfügte.

(Schluß folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus Baden, 14. Febr. Ihre Korrespondenz über die Jubelfeier des Priesterkurses 1867 und über die Kursmitglieder weist einige Ungenauigkeiten auf. Wir waren im Jahre 1863 beim Eintritt in das Erzb. Konvikt 66 an der Zahl, 55 davon machten den Seminarkurs in St. Peter 1866/67 mit und hiervon wurden am 6. August durch den hochseligen Bischof Ketteler von Mainz alle zu Priestern geweiht mit Ausnahme des jetzigen Pfarrers von Jechtingen, Oskar Liel, der wegen unzureichenden Alters erst später die hl. Priesterweihe empfing. Der Korrespondent vom 8. Febr. aber läßt unter den noch lebenden Mitgliedern des Kurses aus: Otto Buisson, jetzt Pater Josef im Kapuzinerkloster zu Sigolsheim im Elsaß, und Moritz Meier, Pfarrer in Heuweiler; unter den verstorbenen Mitgliedern fehlt: Friedrich Mayer, Kammerer in Rangendingen; auch ist Ferdinand Gießler nicht in Oberkirch, sondern in Oppenau. Wenn German Mayer in der Schweiz angeführt wird, dann darf auch Karl Sütteln in Amerika nicht ausgelassen werden. Es dürfte auch nicht ohne Interesse sein zu wissen, in welcher Reihenfolge die bereits in ein besseres Jenseits uns vorausgegangenen Mitbrüder gestorben sind. Es sind deren 12:

1. Emil Martin, † 26. Juni 1868.
2. Wilhelm Obermüller, † 30. Sept. 1873.
3. Theodor Feist, † 8. Sept. 1877.
4. Bernhard Bauer, † 16. Dez. 1877.
5. Josef Groß, † 29. Okt. 1878.
6. Johann Keller, † 30. Mai 1880.
7. Karl Schwörer, † 31. Mai 1886.
8. Konstantin Reinhart, † 17. März 1887.
9. Bernhard Hauser, † 5. Sept. 1888.
10. Franz Anton Ehret, † 7. Juni 1889.
11. Friedrich Mayer, † 7. Januar 1890.
12. Rupert Müller, † als Pfarrer von St. Nikolaus in Jersey (Amerika), 1891 oder 1892.

Einer von den 55.

Freiburg, 12. Februar. Welcher Anerkennung und Beliebtheit sich die Unterhaltungen der Gesellschaft „Constantia" erfreuen, zeigte der gestrige Familienabend, welcher den großen Vereinshaussaal bis auf den letzten Platz füllte. Das gewählte Thema „David Fr. Strauß", über das Professor Dr. Schill sprach, war für unsere Zeit ein recht passendes. Strauß ist der bedeutendste Philosoph der Hegel'schen Schule, aber auch derjenige, welcher den Schleier zerriß, der die Unversöhnlichkeit der christlichen Theologie mit dieser Philosophie zudeckte. Heute werden ja die Konsequenzen seiner Lehre, daß wenn Gott nichts ist als das Wesen des Menschen, der Mensch also das wirklich Seiende ist, und deshalb ein jeder mit seinem Treiben sein eigener Maßstab, von großen Mengen gezogen und dementsprechende Forderungen gestellt. Der lange bestehende Kampf zwischen Christenthum und Atheismus erhält im Bilde von David Strauß eine vielseitige Erklärung. Der Redner begann seinen lichtvollen Vortrag, indem er ausführte, im Jahre 1832, einer Zeit politischer und religiöser Kämpfe, sei ein Werk erschienen, „Das Leben Jesu", in welchem erklärt wurde, daß das neue Testament allein vom mythischen Standpunkt aus zu erklären sei. Weßhalb, sagt der Verfasser selbst, indem er schreibt, die Erzählungen als Fakta anzusehen habe er den nöthigen Glauben nicht, sie als wahre natürliche Geschehnisse anzusehen, ertrage der denkende Verstand nicht, und endlich sei es ihm widerlich, sie als eitlen Trug zu betrachten. Die christliche Religion sei eben wie die anderen das Produkt absichtslos dichtender Sage und Phantasie. Redner gab sodann einen kurzen Entwickelungsgang vom Verfasser dieses Werkes, David Strauß, wobei er bemerkte, daß der Geist seiner ungläubigen Mutter, seiner Lehrer Hegel, der in seinem Hochmuth nicht bloß Wahrheit lehren, sondern selbst die Wahrheit sein wollte, und Schleiermacher, ebenso klug als fromm, dessen Vorträge aber nicht christliche Glaubenslehre, sondern künstliche Surrogate waren, frühzeitig seine Früchte trug. 27 Jahre alt läßt Strauß sein „Leben Jesu" erscheinen; aber der angeblich Unparteiische hat gerichtet, ehe er untersucht hat, er ist bereits ein ungläubiger: sagt er doch selbst, er besitze die Freiheit des Denkens und des religiösen Gemüthes von jedem dogmatischen Zwange. Als ihn die Erfolge Renan's nicht schlafen lassen, setzt Strauß sein „Leben Jesu" aus der Professorensprache in die gemeinverständliche Volkssprache um und negirt hier jedes Wunder, bringt indessen nicht Beweise für sich, sondern hilft sich, indem er sagt, jeder Unparteiische müsse sich dagegen verwahren. Der Mythos erklärt ihm alles. Der Wunderglaube ist nichts als die Erscheinung innerer Erregung der Jünger: die Nerven haben es ihnen angethan und nicht einer sondern alle haben sich getäuscht. Daß seiner Lehre Gegner nicht fehlten, ist natürlich, und selbst die vom linken Flügel versicherten, daß er nicht bei ihnen gelernt habe. Strauß verlor seine Stelle; da hilft ihm der große Rath in Zürich, indem er ihm eine Professur anträgt und, als die Zwinglianer sich dagegen erheben, 1000 Franken Pension aussetzt. Nunmehr frei von äußerem Zwange widmet er sich ganz dem Geiste der Verneinung und Auflösung. Seine Dogmatik gleicht einer Glaubenslehre wie ein Friedhof einer Stadt der Lebenden. Und doch hat er noch einen Feind zu überwinden, das Jenseits! Der Kritiker wird nun Historiker und seine Helden sind die Feinde der Religion, ein Julianus Apostata, Ulrich von Hutten. Diese feiert er als Vorkämpfer gegen Rom, den größten Stein seines Anstoßes und nimmt dabei Veranlassung über dieses verhaßte Rom das ganze Maß seines Giftes und seiner Galle auszugießen. Nachdem Strauß inzwischen alt geworden, gibt er das Bekenntniß vollständigen Unglaubens und geistigen Bankerotts in seinem Werk „der alte und neue Glaube. Eines hat er gewonnen, wenn auch nicht allein, seine Lehre zählt nach Tausenden. Doch wenn es keinen Gott, also auch kein Gebet und dementsprechend keine Kirche gibt, sind wir dann noch Christen? Wenn wir nicht deuteln und drehen wollen, sind wir es nicht mehr. Haben wir noch Religion? Von einem Allwissenden weiß er nichts; für das Universum, Ursache und Wirkung zugleich, fordern wir so viel Pietät als die alten Stiles. Wie begreifen wir die Welt? Er leiht bei Kant, Laplace, Darwin und, wo die Naturwissenschaft nicht ausreicht, muß die Philosophie helfen. Wie ordnen wir unser Leben? Er sollte sagen das Leben hat keinen Zweck; aber er gibt als solchen Beschäftigung mit Geschichte, Naturwissenschaft, Musik, Theater. Und das arme Volk?! 60 Jahre alt starb Strauß, den 8. Februar 1872. Ein Sternbild stieg empor, so schloß der Redner, voll gewaltigen Glanzes mit blutigrothem Scheine und drohte die mildschimmernden Sterne zu verschlingen, doch er war ein Irrstern. Der Redner verstand es, die keineswegs leichte Aufgabe, über Strauß gemeinverständlich zu sprechen, in prächtigster Weise zu lösen, reicher Beifall lohnte ihm, und Herr K. Bannwarth redete gewiß aus aller Herzen, als er ihm in beredten, warmen Worten den Dank der Versammlung aussprach. An den Vortrag schloß sich eine gesellige Unterhaltung, die unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder vom Domchor, besonders des Herrn A. Schweizer in der schönsten Weise verlief. Ihnen dankte Herr Oberamtsrichter Neubruner im Sinne des Liedes, daß Geist und Gemüth in deutscher Seele flammen, keines auf Kosten des anderen zu vernachlässigen ist.

Kirchliche Nachrichten.

Das „Katholische Kirchenblatt" enthält folgende Veränderungen im Personalstande: Kirchliche Institution erhielt: Pfarrer Mayer auf die Pfarrei Oberspitzenbach am 9. Februar l. J. — Präsentation erhielt: Pfarrverweser Pfister in Frohnstetten auf die Pfarrei Hart. — Anweisung erhielten: Pfarrer Banotti in Heinstetten mit Absenzbewilligung als Pfarrverweser nach Oberharmersbach (die Anweisung des Pfr. Thuma dahin war in Nummer 34 d. Bl. irrthümlich); Pfrv. Frech in Urberg nach Hardheim (Meßkirch); Pfrv. Wetzel in Brenden nach Schonach; Pfrv. Wüst in Weisenbach nach Gottmadingen; Pfrv. Tritschler in Gottmadingen nach Untersiggingen; Pfrv. Heußler in Lippertsreuthe nach Minseln; Pfrv. Keller in Bermatingen nach Harben; Kaplaneiverweser Weiß in Löffingen als Pfrv. nach Hendorf (Meßkirch); Vikar Hinger in Minseln i. g. E. nach Löffingen. — Gestorben ist Anton Höfler, Pfarrer in Pfaffenweiler (Villingen), am 13. Februar.

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 18. Februar.

31. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.

Präsident Lamey eröffnet die Sitzung 9¼ Uhr.

Am Ministertisch: Eilstätter und Regierungskommissäre.

Haus und Tribünen gut besucht.

Der Sekretär verliest verschiedene Petitionen.

Vom Finanzministerium geht eine Vorlage über die Steuererhebung im Monat März ein.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung des Budgetberichtes des Abg. Kriechle.

Es wird genehmigt für den Ausbau der Kunsthalle eine weitere Anforderung von 8000 M., da sich nach den Plänen die Gesammtforderung von 40,000 auf 48,000 M. erhöht hat.

Für das Heidelberger Schloß werden angefordert 250,000 M. Dieser Betrag soll in erster Reihe zur Entwässerung des Schloßterrains verwendet werden.

Abg. Wilckens begründet diese Forderung und weist darauf hin, daß im Interesse der Erhaltung noch bedeutendere Summen verwendet werden müßten. Durch eine vollständige Wiederherstellung würde es allerdings am besten erhalten, allein er glaube der Reiz desselben liege gerade darin, daß es Ruine sei. Auch halte er die jetzige Generation nicht für stark genug, das Schloß vollständig wieder ausbauen zu können, abgesehen von den auf etwa 30 Millionen zu veranschlagenden Kosten. Er stimme daher der Baukommission bei, welche sich gegen einen vollständigen Aufbau ausgesprochen habe. Die Erhaltung der Ruine als solche würde aber auch noch etwa ½ Million betragen; deßhalb sei es wichtig, bald zu erfahren, welche Stellung die großherzogliche Regierung zu der Sache einnehme; sie möge dafür sorgen, daß die erforderlichen Mittel zur Erhaltung des Schlosses beschafft würden. Was die Freilegung des Schlosses betreffe, so verlange man zwar nicht die Mithilfe des Staates, er wolle aber das allgemeine Interesse auf die Sache hinlenken.

Abg. Rüdt hält die Erhaltung der Heidelberger Schloßruine für eine Ehrenpflicht. Ueberhaupt möge man Heidelberg mit seiner Umgebung besonders berücksichtigen. Der Thätigkeit des Oberbürgermeister Wilckens gebühre in dieser Beziehung volle Anerkennung.

Minister Eilstätter: Die Großh. Regierung stehe hier vor einer schweren und verantwortungsvollen Aufgabe, da die ganze gebildete Welt ihr Auge auf diese Sache richte. Die Regierung sei bestrebt, diese Perle der Baukunst möglichst unversehrt der Nachwelt zu überliefern, man dürfe daher bei den Ausgaben nicht spröde sein. Das bisherige Verhalten der Regierung habe erfreulicher Weise bis jetzt stets die Zustimmung aller Gebildeten gefunden. Was aber noch alles geschehen müsse, im Interesse der Erhaltung, könne er nicht vorhersagen, da die Ansichten darüber sehr verschieden seien. Das von Sachverständigen aufgestellte Gutachten sei zwar sehr werthvoll, aber doch müßte sich die Regierung freie Hand behalten. Die Frage, ob außer der eingestellten Summe noch mehr bewilligt werden müsse, könne er bejahen. Die Regierung werde alles thun, was zur Erhaltung nöthig erscheine.

Abg. Bassermann tritt den Wünschen des Abg. Wilckens bei, will die Aufmerksamkeit aber auch auf das Mannheimer Schloß richten. Das Schloß sei aus einem schlechten Sandstein gebaut, der immer mehr verfalle. Man möge auch dieses Schloß erhalten.

Ministerialdirektor Seubert bemerkt, über die Unterhaltung des Mannheimer Schlosses würden z. Zt. Berathungen gepflogen. Auch hier werde das Nöthige geschehen. Die Forderung für das Heidelberger Schloß wird alsdann genehmigt; ebenso

für den Neubau eines Jagdhauses in Baden	83,000 Mk.,
für Holzabfuhrwege	184,500 „
für ein Dienstgebäude der Bezirksforstei in Ueberlingen	29,000 „
desgleichen in Zell a. H.	32,000 „
„ „ Villingen	34,500 „
„ „ Forbach	50,700 „

Die Gesammtsumme des Titel 4 wird genehmigt für beide Jahre mit 11,399,162 Mk.

Bei Tit. 1 Einnahmen kommt Abg. Kopp auf die Laubstreu zu sprechen. Die Laubstreuordnung vom Jahre 1871 habe viele Gemeinden sehr geschädigt, indem sie den früher gewährten Bezug eines Wagens Laubstreu in Flächengehalt umwandelte. Dadurch erhielten die Bewohner der Walddorfe nur halb so viel Laubstreu als früher. Diese Leute seien auf einen minimalen Grundbesitz angewiesen; sie hätten also die Laubstreu sehr nöthig. Durch die von der Regierung empfohlene Torfstreu sei nicht abzuhelfen, denn die Torfstreu gewähre nicht die nothwendige Wärme und sei auch zu theuer. Allen Berufsklassen, den Beamten, Lehrern ꝛc. komme man entgegen, man solle deshalb auch für diese kleinen Leute etwas thun; es ginge dies um so leichter, als keine größeren Auslagen damit verbunden seien. Er bitte das hohe Haus, diese wichtige Frage endlich einmal zu lösen, andernfalls sei er gezwungen, immer wieder auf dieselbe zurückzukommen.

Abg. Graf pflichtet den Ausführungen des Herrn Abg. Kopp voll und ganz bei.

Abg. v. Stockhorner bittet ebenfalls die Regierung dringend, auch in diesem Punkt der Landwirthschaft entgegenzukommen.

Abg. Weber schließt sich diesem Wunsche an. Auch in seinem Bezirk gebe es verschiedene Gemeinden, die für ihre Felder, namentlich für ihre Weinberge nicht genug Dung beschaffen konnten, weil das nöthige Material dazu fehle. Auch er bittet deshalb die Großh. Regierung, daß in diesen Gemeinden Streugras und Laubstreu abgegeben werde.

Der Regierungsvertreter erwidert, im Lauf von zehn Jahren habe sich die Abgabe von Laubstreu in den Gemeindewaldungen verdoppelt. Daraus sei zu ersehen, daß man mit der Abgabe möglichst weit gegangen sei und weiter kaum gehen könne. In guten Erntejahren werde man die Abgabe etwas beschränken, in schlechten Jahren vermehren.

(Die Sitzung dauert fort.)

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 17. Febr. Der Mannheimer Socialdemokrat „Süßkind", ein sehr ungenierter Jude, der letztes Spätjahr hier in einer Antisemitenversammlung durchgeprügelt und an die Luft gesetzt wurde, erfuhr am Sonntag im Gewerbeverein in Mannheim, wo er mit gefüllten Biergläsern um sich warf", die gleiche Behandlung. Hoffentlich hilft's.

Külsheim, 16. Febr. In Folge des Ablebens des seitherigen Bürgermeisters Ferd. Englert, dem wir vor 14 Tagen das Geleite zur letzten Ruhestätte gaben, — hatten wir heute wieder Bürgermeisterwahl. Aus der Wahlurne ging hervor, Herr Gemeinderath Magnus Rappold, ein Mann voll biederem Charakters, Unpartheilichkeit, Redlichkeit, der voll und ganz in die Fußstapfen seines edlen Vorgängers eintreten wird. Dem Gewählten gratuliren wir recht herzlich und wünschen, daß ihm vom lieben Gott ein langes Leben und stete Gesundheit beschieden werde, damit er recht viel zum Wohle der Gemeinde wirken und den Frieden und die Eintracht bekräftigen möge.

Büchig, Amt Bretten, 17. Febr. Gestern war dahier Bürgermeisterwahl. Vor 3 Jahren konnten sich drei Parteien nicht vereinigen und da wurde nach den vorgeschriebenen vergeblichen Wahlgängen von Amtswegen der Gemeinde ein Bürgermeister gesetzt mit Umgehung der drei Kandidaten in der Person des hiesigen Landwirths Philipp Josef Schneider. Dieser wurde nun einstimmig wieder gewählt zur Anerkennung seiner guten Amtsführung und zur Freude des Herrn Amtsvorstandes, dem dieser Ausgang seine nicht geringen Strapazen bei seinem Fußgang von Bretten hierher und zurück im tiefen Schnee erleichterte. Selbstverständlich freuten sich auch die Bürger bei dem üblichen Nachtrunk.

Kehl, 16. Febr. Ueber den Zusammenbruch der „Kreditbank Kehl" meldet das hiesige „Wochenblatt": „Schon seit Wochen liefen Gerüchte um, zuerst nur in engeren vertrauten Kreisen, über die hohe Verschuldung, deren Spuren man erst im Laufe des vergangenen Jahres entdeckte, trotz der befriedigenden Bilanz, welche noch bei dem letzten Jahresabschluß veröffentlicht wurde. Bei den nun angestellten genaueren Nachforschungen wurden leider sehr namhafte Fehlbeträge nachgewiesen. Es ist festgestellt, daß die Familie Durain nahezu eine Million schuldet; nebstdem fanden sich durch den Direktor eigenmächtig, ohne die erforderliche Zustimmung des Verwaltungsrathes gewährte Kreditbewilligungen verzeichnet, welche weit über die gebotene Sicherheit hinausgingen und den Baarbestand der Bank erschöpfen mußten. Mit künstlichen Mitteln wurden die Fehlbeträge so lange verdeckt, bis das Uebel durch den Verwaltungsrath erkannt wurde, leider zu spät. Als durch die stetig wachsenden Besorgnisse im Publikum der Bankdirektor sich mehr und mehr bedrängt sah, konnte derselbe in seinem Schuldbewußtsein keinen Ausweg mehr finden und stürzte sich freiwillig in den vor ihm sich öffnenden Abgrund. Nun werden zur Ergänzung der Aktien die bis zum Nennwerthe von 1000 Mark noch fehlenden 60 pCt. einbezahlt werden müssen; viele Unbemittelte aber, welche ihre ganzen Lebensersparnisse mit den bereits einbezahlten 40 pCt. eingelegt hatten und theilweise im Besitz mehrerer Aktien sind, werden zu deren Ergänzung nicht im Stande sein und mit Sorge auf den erhofften Wiederersatz ihrer Anlage blicken. Sehr groß ist auch die Anzahl derjenigen, welche ihre Ersparnisse als verzinsbare Darlehen in der Kreditbank unterbrachten in der Hoffnung, daß sie dort sicher geborgen seien. Nun hat der Schuldige den freiwilligen Tod gesucht für das angerichtete Unheil, in das er viele ihm näher und ferner Stehende hineinriß, welche dem im Leben geistig hochbegabten Manne mit einem unbegrenzten Vertrauen sich hingaben, dem Manne, der seiner Zeit die höchsten Ehrenämter bekleidet hatte als Bürgermeister in seiner Gemeinde, als Bezirksrath, Kreisabgeordneter und Mitglied der Handelskammer. Wer hätte auch ihm nicht trauen sollen, dem allzeit als warmen Menschenfreund sich zeigenden, unterhaltenden und durch seine humoristisch gewürzte Sprache beliebten Gesellschafter mit heiterer Miene, der sich nebenbei bemerkt, als Politiker mit Vorliebe einen „alten Achtundvierziger" nannte; wer hätte ihm nicht Alles anvertraut oder befürchten sollen, daß er, wie nun geschehen, in bodenloser Leichtfertigkeit, ja man kann fast sagen in frevelhafter, jeder Rücksicht gegen Andere Hohn sprechenden Selbstsucht die Hütung des ihm anvertrauten Gutes vernachlässigen und andere mit harmloser Miene darüber wegtäuschen könnte!"

Gor. **Pfaffenweiler,** 15. Febr. Heute wurden die irdischen Ueberreste des so unerwartet schnell verschiedenen hochw. Herrn Pfarrers Anton Höfler der geweihten Erde übergeben. Die Einsegnung und Beerdigung nahm der hochw. Herr Stadtpfarrverweser Jos. Scherer von Villingen vor, da hochw. Herr Dekan Metz von Bräunlingen wegen Berufsarbeiten an der Trauerfeier nicht theilnehmen konnte. Vierzehn Geistliche von Nah und Fern waren trotz der sehr ungünstigen Witterung — es schneite, tobte und stürmte — herbeigeeilt, um ihrem geliebten Mitbruder unter Gebet und den Segnungen der Kirche die letzte Ehre zu erweisen. Von auswärts war das leidtragende Volk zahlreich erschienen. Die Trauer um den heimgegangenen Seelenhirten war von Seite der Gemeinde eine ebenso aufrichtige als allgemeine, dies zeigten die vielen Thränen und das laute Schluchzen sowohl bei der Ueberführung der Leiche in die Kirche als auch bei der Einsenkung derselben in das Grab. Wohl kein Auge blieb trocken, selbst wetterfesten Männern rollten die Thränen über die Wangen herab. Nach dem vom hochw. Herrn Stadtpfarrverweser Scherer celebrirten Requiem zeichnete hochw. Herr Pfarrer Pfeiffer von Pfohren in kurzen Zügen ein getreues Bild von dem wahrhaft priesterlichen Wirken des musterhaften und pflichtgetreuen Seelenhirten und forderte die Gemeinde auf, für ihren nun in Gott ruhenden Hirten zu beten, der so oft für seine Heerde gebetet. Bei den ergreifenden Worten brach Alles in helle Thränen aus. Der Sarg wurde gehoben, die traurig ernsten Töne des von Priestern gesungenen Miserere geleiteten denselben zum offenen Grabe. Ein Grablied und eine Trauerweise der Feuerwehrmusik sandten wehmuthsvoll den letzten Gruß der verwaisten Gemeinde in das noch offene Grab des geliebten Hirten nach. Mit dem allgemeinen Gebete schloß der traurige Akt. Möge der barmherzige Richter dem frommen Priester, den der Tod zwar unerwartet, aber, so dürfen wir mit Grund hoffen, nicht unvorbereitet, ereilte, sein überreicher Lohn im Himmel sein!

Jusenhofen, 16. Febr. Schon voriges Jahr konnte man im Amtsverkündiger lesen, daß eine Postagentur hier errichtet werden soll. Unsere Freude darüber hat sich bis heute nicht erfüllt. Der Pfarrort Nußbach ist schon seit einer Reihe von Jahren im Besitze einer Agentur, obwohl er nur wenige Bewohner mehr zählt. Hat man uns wieder vergessen?!

Vom Schwarzwald, 17. Febr. Schnee in seltener Menge brachten uns die letzten Tage, die Gehöfte sind fast ganz eingeschneit, von Weg und Steg sieht man natürlich keine Spur, Berge und Thäler sind mit einer tiefen Schneedecke überzogen, durch die sich nur mit großer Schwierigkeit und nicht ohne Gefahr ein Weg bahnen läßt. Wie lange dieser Schnee anhält, läßt sich nicht voraussagen, bis jetzt sieht es aus, als ob stets noch mehr kommen wollte. Durch die Rechnung unserer Arbeiter und Landwirthe, die mit dieser Woche ihre Arbeiten im Freien aufnehmen wollten, hat dieser unerwartete Schneefall einen dicken Strich gemacht, der manchen Familien, die auf den Verdienst angewiesen sind und während des Winters ganz besonders das Sparsystem üben müssen, recht schwer empfunden wird. Hoffentlich schämt sich das letzte Drittel des Februar dieses weißen Wintermantels und legt ihn alsbald ab, damit der Frühling in's Land kommt und mit ihm Freude, Hoffnung, Verdienst und Zufriedenheit.

Lokales.

Karlsruhe, 18. Februar.

Der „Philharmonische Verein" hier hat für das folgende Konzert, wie uns mitgetheilt wird, das Oratorium Paulus von Mendelssohn in Aussicht genommen, welches seit der letzten Aufführung durch den gleichen Verein im Jahre 1880 unseres Wissens hier nicht mehr zu Gehör gebracht worden ist. Zur ersten Aufführung gelangte dieses Werk unter Mendelssohn's Leitung im Jahre 1836 beim niederrheinischen Musikfest zu Düsseldorf und zur ersten Aufführung in Karlsruhe im Jahre 1846. Mendelssohn war es, der Bach und Händel wieder zu Ehren brachte und besonders die Matthäus-Passion nach langer Zeit erstmals wieder aufführte und zu deren Erhaltung und Verbreitung beigetragen hat. Seine gründlichen Studien und die genaueste Bekanntschaft mit den Werken der beiden großen Vorbilder ließen ihn im „Paulus" sich denselben nähern und ein Oratorium schaffen, das, reich an Schönheiten, zu den großartigsten gehört und überall stets warme Anerkennung gefunden hat. Man sieht daher auch hier der neuen Aufführung mit Interesse entgegen. Besitzt der „Philharmonische Verein" auch einen gutgeschulten Chor, so wäre doch zu wünschen, daß solcher durch baldigen Beitritt weiterer sangeskundiger Damen und Herren eine Verstärkung erfahre, und bedarf es für Manche vielleicht nur dieser kleinen Anregung. Bei der strebsamen Leitung des Herrn Cornelius Rübner darf sicher auf eine würdige Vorbereitung und sorgsame Einstudirung des großen Werkes gehofft werden. Nebenbei soll, wie wir vernehmen, auf Wunsch vieler Vereinsmitglieder demnächst eine Abendunterhaltung mit kleinerem, gemischten Programm stattfinden.

Winter. Unsere Stadt bietet ein vollständig verändertes Bild. Schnee überall, wohin man sieht. Die Erde ist ½ Meter hoch mit demselben bedeckt, die Bäume ächzen unter der schweren Last, die Mauern, Pfeiler, Laternen, Schornsteine ꝛc. ꝛc. schauen ganz seltsam unter ihren weißen Hauben aus. Mühsam und vorsichtig wandeln die Menschen ihres Weges dahin über die jetzt geglättete Decke und nur die liebe Jugend freut sich, wenn sie mit Schneeballen wirft oder im Schnee „ihre Photographie" nimmt. Der Verkehr leidet natürlich sehr Noth. Die Züge laufen verspätet ein oder bleiben sogar aus und die Zufuhr an Lebensmitteln von den umliegenden Ortschaften wird bedeutend erschwert. Und doch ist das alles noch nichts gegen die Verhältnisse auf dem Schwarzwalde und in der Schweiz, wo der Schnee stellenweise bis zu 3 Meter hoch liegt, was natürlich ganz bedeutende Uebelstände im Gefolge hat. Hoffen wir, daß der alte Grimbart Winter, welchem das frühlingsmäßige Aussehen der Natur augenscheinlich sehr verdrossen, uns bald wieder verläßt und die Schneemassen auf eine manierliche Weise wieder mit sich nimmt, ohne daß es zu Ueberschwemmungen kommt.

— **Gedenket der hungernden Vögel.** Diese Worte möchten wir allen Vogelfreunden recht warm an's Herz legen. Angesichts der fußhohen Schneedecke, welche sich in Folge der starken Schneefälle der letzten Tage über Wald und Flur ausgebreitet hat.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 15. Febr. (Schlacht- und Viehhof.) In der letzten Woche, vom 8. bis einschließlich 13. ds. Mts. wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet: 178 Stück Großvieh, und zwar: 44 Ochsen, 50 Kühe, 62 Rinder, 22 Farren, ferner: 540 Schweine, 316 Kälber, 24 Schafe, 3 Kitzlein, 1 Ziege und 10 Pferde. In den Viehhof wurden zum Markte eingebracht: 17 Stück Großvieh, 424 Schweine, 263 Kälber, 2 Schafe und 0 Kitzlein. Kaufpreis der Kälber 38—42 Pfg. das Pfund lebend Fleischgewicht, der Schweine 54—57 Pfg. das Pfund Schlachtgewicht und der Schafe 24—26 Mk. das Stück.

Karlsruhe, 18. Febr. Brodpreise für die Zeit vom 16.—29. Februar 1892 nach der Anmeldung der Bäckergenossenschaft. Es kosten: Halbweißbrod 450 Gramm 20 Pfg., 900 Gramm 40 Pfg., Schwarzbrod 700 Gr. 1. Sorte 23 Pfg., 1400 Gr. 1. Sorte 46 Pfg., 700 Gr. 2. Sorte 20 Pfg., 1400 Gr. 2. Sorte 40 Pfg., Kornbrod 450 Gr. 17 Pfg., 700 Gr. 23 Pfg., 900 Gr. 34 Pfg., 1400 Gr. 46 Pfg.

Frankfurt, 17. Febr. Nachdem die Börse heute lustlos und leidlich fest eröffnet hatte, kam, laut „F. Z.", in zweiter Hälfte der Notirungszeit ein sehr lebhafter Zug in den Geschäftsverkehr, in Folge umfangreicher Deckungskäufe der norddeutschen Spekulation, welchen sich dann anscheinend auch Meinungskäufe anschlossen. Die günstigen Gerüchte, welche auch heute wieder über die Dividende der Diskonto-Gesellschaft in Umlauf kamen, sowie der heute erwartete gute Abschluß der Berliner Handelsgesellschaft, übten eine starke Stimulirung aus, zumal große Käufe des dem letzteren Institute nahestehenden Berliner Hauses angekündigt wurden. Neben Bankwerthen, welche lebhaft anzogen, wandte sich das Hauptinteresse dem Montanmarkte zu. Kohlenaktien, in erster Reihe Gelsenkirchener und Harpener Aktien, avancirten nennenswerth. Der sehr günstige Abschluß der Gelsenkirchener Gesellschaft, welcher heute publizirt wurde, ermunterte zu Käufen. Oesterreichische Bahnen fest aber ruhig, ebenso Schweizerbahnen leicht gebessert. Ausländische Staatsfonds in guter Haltung, nur Serbenwerthe flau. Nachbörse matter für Banken auf den Serbenrückgang.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Geburten: 14. Febr. Otto Friedrich Hermann Wilhelm, Vater Karl Hugo Wilhelm Mayer, Kaufmann. Albert, Vater Anton Lang, Schuhmacher. — Wilhelmine Elise, Vater Jak. Gott. Hermann, Schuhmacher. Friedrich Emil Julius August Eduard, Vater Eduard Hauser, Kaufmann. — 17. Febr. Gertrude Wilhelmine Anna Emy, Vater Herm. Reipert, Buchdrucker.

Todesfälle: 15. Febr. Friedrich Heitzelmann, Agent, ein Wittwer, alt 64 Jahre. — 16. Febr. Sofie Weber, ledig, alt 22 Jahre. — Wilhelmine Rastetter, alt 46 Jahre, Ehefrau des Taglöhners Alois Rastetter.

Auswärtige Todesfälle.

Bischoffingen: Anna Maria Bossert, geb. Dettle, 76 J.

Hüg: Marie Philipp, geb. Philipp, Wittwe, Tannenwirthin, 65 J.

Konstanz: Richard Schädle, 42 J.

Lahr: Gustav Wilhelm Dorner, 33 J.; Barbara Weber, 31 J.

Tagesordnung für die 9. Sitzung der Ersten Kammer auf Freitag, den 19. Februar, Vormittags 10 Uhr: 1. Anzeige neuer Eingaben. 2. Berathung der Berichte der Budgetkommission über das Budget für 1892/93 und zwar: a. des großh. Staatsministeriums, Berichterstatter Freiherr v. Röder; b. des großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichtes, Titel 1—7, 11 und 12 der Ausgabe und Titel 1 und 2 der Einnahme, Berichterstatter Verwaltungsgerichtshofs-Präsident Dr. Wielandt; c. der großh. Oberrechnungskammer, Berichterstatter Freiherr von Göler. 3. Berathung der Berichte der Petitionskommission über: a. die Bitte der Stadt Waldshut um Belassung der Eisenbahnbetriebswerkstätte in Waldshut betr.; b. die Bitte der Beamten in Bretten, Müllheim und Tauberbischofsheim, die Versetzung dieser Städte in die 2. Ortsklasse betreffend; c. die Bitte der badischen Vermessungsgehilfen um etatsmäßige Anstellung betreffend; d. die Bitte der Landstraßenwarte um Erhöhung ihres Gehaltes betreffend; Berichterstatter zu a. bis d. Freiherr v. Rüdt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Tilgung der 4prozentigen Eisenbahn-Anlehen von den Jahren 1859–61, 1862–64, 1878 und 1879 betreffend.

Zufolge der heute stattgehabten Ziehungen werden folgende Schuldverschreibungen auf die beigesetzten Termine zur Heimzahlung gekündigt:

A. Zu XXV. Ziehung von dem auf 1. März und 1. September verzinslichen Anlehen der Jahre **1859–1861**

auf 1. September 1892

je 189 Stück Schuldverschreibungen zu 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. (zahlbar mit 1714 Mk. 29 Pfg., 857 Mk. 15 Pfg. und 171 Mk. 43 Pfg.) mit den Nummern:

110 155 220 321 404 430 464 517 593 606 699 810 [illegible] 848 865 887 920 1015 1072 1114 1154 1157 1194 1218 1228 1410 1422 1437 1455 1469 1470 1543 1617 1727 1786 1823 1834 1857 1940 1983 2009 2102 2145 2229 2245 2255 2325 2332 2451 2500 2549 2576 2579 2586 2641 2657 2689 2975 3056 3086 3258 3277 3361 3370 3417 3421 3437 3556 3567 3609 3750 3795 3847 3971 4002 4037 4144 4328 4402 4525 4579 4600 4676 4753 4760 4814 4893 4938 4967 4997 5001 5025 5055 5094 5121 5157 5320 5415 5434 5488 5495 5556 5638 5680 5718 5733 5794 5826 5849 5901 5918 6019 6056 6077 6138 6139 6237 6248 6275 6341 6350 6379 6399 6414 6479 6605 6679 6688 6705 6881 6959 7008 7027 7571 7609 7688 7723 7777 7801 7805 7822 7836 7973 7988 8062 8080 8094 8116 8254 8270 8383 8423 8438 8616 8624 8749 8849 8922 9015 9042 9087 9141 9150 9179 9232 9372 9415 9491 9507 9534 9562 9626 9677 9923 10113 10186 10264 10265 10365 10467 10592 10576 10620 10646 10669 10736 10845 10956 11191.

B. Zu XXV. Ziehung von dem auf 1. April und 1. Oktober verzinslichen Anlehen der Jahre **1862** und **1864**

auf 1. Oktober 1892

je 284 Stück Schuldverschreibungen zu 1000 fl., 500 fl., 200 fl. und 100 fl. (zahlbar mit 1714 Mk. 29 Pfg., 857 Mk. 15 Pfg., 342 Mk. 86 Pfg. und 171 Mk. 43 Pfg.) mit den Nummern:

58 101 256 384 411 561 686 777 805 911 931 943 980 988 1004 1097 1173 1182 1184 1205 1229 1260 1344 1417 1582 1681 1713 1855 1918 1936 1959 1969 1988 1994 2036 2069 2090 2125 2261 2314 2387 2494 2516 2593 2635 2668 2884 3078 3096 3113 3162 3250 3256 3347 3391 3475 3613 3630 3633 3883 3948 3974 4068 4077 4173 4204 4207 4322 †4327 4444 4484 4489 4524 4576 4640 4709 4713 4754 4787 4821 4890 4897 4909 4956 4992 5092 5182 5241 5265 5286 5321 5409 5437 5463 5667 5678 5708 5719 5891 5849 5962 6052 6064 6065 6194 6185 6236 6249 6305 6378 6447 6647 6650 6680 6750 6772 6782 6805 6858 6880 6948 6972 7037 7040 7192 7275 7316 7501 7562 7716 7754 7762 7834 7905 7938 8048 8080 8116 8315 8330 8375 8420 8475 8524 8553 8561 8725 8843 9003 9061 9086 9142 9210 9296 9545 9642 9832 9863 9919 9956 10175 10188 10949 10262 10538 10541 10424 10465 10627 10635 10674 10764 11062 11114 11141 11173 11352 11402 11465 11416 11489 11568 11589 11595 11625 11652 11715 11748 11768 11793 11808 11912 11962 11979 12037 12065 12150 12174 12241 12332 12539 12341 12471 12472 12503 12504 12524 12581 12599 12649 12675 12702 12778 12831 12872 12932 12952 12965 12994 13036 13135 13247 13250 13323 13405 13420 13508 13529 13597 13608 13675 13709 13899 13991 14032 14288 14304 14320 14405 *14418 14505 14683 14745 14754 14766 14779 14800 14890 14902 15004 15068 15040 15197 15221 15281 15389 15392 15450 15489 15510 15558 15671 15724 15825 15870 16000 16114 16130 16145 16268 16348 16558 16861 16465 16441 16467 16494 16550 16610 16692 16771 16836 16849 16887.

Die mit † bezeichnete Schuldverschreibung Lit. C. Nr. 4327 zu 200 fl. ist mit Zahlungssperre belegt.

Die mit * bezeichnete Schuldverschreibung Lit. B. Nr. 14418 zu 500 fl. wurde durch richterliches Urtheil für kraftlos erklärt.

C. Zu XIV. Ziehung von dem auf 1. April und 1. Oktober verzinslichen Anlehen des Jahres **1878**

auf 1. Oktober 1892

je 89 Stück Schuldverschreibungen zu 2000 Mk., 1000 Mk., 500 Mk., 300 Mk. und 200 Mk. mit den Nummern:

54 67 182 454 493 791 911 1014 1165 1294 †1296 1475 1580 1679 1714 1728 1931 1986 2086 2128 2138 2141 2198 2256 2302 2512 2589 2712 2741 2754 2782 2810 2842 2936 2939 3095 3105 3166 3265 3271 3294 3638 3721 3739 3741 3876 3983 4064 4179 4198 4250 4252 4280 4368 4375 4472 4548 4567 4633 5116 5269 5272 5565 5613 5708 5742 5851 5852 6252 6357 6560 6781 6816 6904 7145 7164 7225 7255 7325 7420 7479 7491.

Die mit † bezeichnete Schuldverschreibung Lit. B. Nr. 1296 zu 1000 Mk. ist gerichtlich aufgehoben.

D. Zu XIII. Ziehung von dem auf 1. März und 1. September verzinslichen Anlehen des Jahres **1879**

auf 1. September 1892

je 175 Stück Schuldverschreibungen zu 2000 Mk., 1000 Mk., 500 Mk., 300 Mk. und 200 Mk. mit den Nummern:

17 48 255 256 273 580 486 553 644 684 722 812 998 1167 1207 1357 1393 1469 1504 1842 1873 1888 1916 2627 2038 2041 2172 2254 2315 2408 2504 2657 2739 2810 2926 3128 3352 3395 3385 3475 3558 3569 3652 3777 3813 3869 4054 4408 4458 4508 4591 4591 4787 4795 4916 4973 5023 5054 5059 5071 5125 5216 5575 5660 5688 5876 6049 6061 6073 6078 6151 6207 6346 6398 6429 6893 6983 7007 7148 7274 7292 7341 7352 7485 7579 7971 8019 8021 8033 8179 8182 8395 8554 8947 8956 9013 9038 9058 9065 9099 9280 9285 9299 9380 9683 9700 10138 10333 10546 10354 10546 10794 10855 10932 10989 10993 11025 11111 11203 11346 11507 11547 11621 11977 12040 12042 12048 12076 12427 12549 12675 12765 12806 12808 12865 12870 13059 13218 13348 13598 13702 13741 13765 14080 14180 14224 14234 14331 14357 14368 14424 14575 14608 14716 14816 14889 14992.

(Ohne Gewähr.)

Freiburger Dombau-Lotterie. Wie uns von bestunterrichteter Seite mitgetheilt wird, erfreut sich die Freiburger Dombau-Lotterie, zum ersten Male in Baden genehmigte Geld-Lotterie eines großen Erfolges. Herr Karl Bregenzer in Karlsruhe, welcher eine Hauptkollektur dieser Lotterie übernommen hat, ist zur Zeit damit beschäftigt, Agenturen und Verkaufsstellen im badischen Lande zu errichten und sind bereits eine große Anzahl Loose auf diese Weise unterwegs. Aehnlich der Kolonial-Lotterie dürfte auch hier der Absatz rasch zunehmen und die Ziehung sicher am 6. und 7. April stattfinden. Agenten und Ladengeschäfte und sonstige Wiederverkäufer finden einen guten Nebenerwerb in dem Verkauf der Loose und erhalten auf Wunsch diesbezügl. Bedingungen durch den Hauptkollekteur Karl Bregenzer, Karlsruhe. Loose à 3 Mk. 20 Pf. franko sind auch zu beziehen durch die Expedition des **Badischen Beobachters** in **Karlsruhe.**

Pilgerzug Appenweier-Walldürn.

Ein Pilgerzug nach Walldürn geht dieses Jahr am 15. Juni von Appenweier aus über Rastatt und Karlsruhe. Rückfahrt am 17. Juni. Der Fahrpreis beträgt ab Appenweier 8 M. 10 Pfg., ab Rastatt 7 M. 10 Pfg., ab Karlsruhe 6 M. 80 Pfg. Der Zug wird durch drei geistliche Herren geführt werden. Anmeldungen bei Joseph Bonnewitz in Niederlauterbach, Post Salmbach, Elsaß.

Bauarbeiten-Vergebung.

Zur Erbauung eines neuen Oekonomiegebäudes beim kath. Pfarrhaus zu **Ettlingen,** sollen zur Ausführung in Verding gegeben werden:

	im Anschlag zu Mark
Maurerarbeit	2187,98
Verputzarbeit	166,62
Steinhauerarbeit	141,94
Zimmerarbeit	697,10
Schreinerarbeit	73,73
Glaserarbeit	50,83
Schlosserarbeit	108,50
Blechnerarbeit	208,02
Tüncherarbeit	121,78
Dachdeckerarbeit	324.—
Pflästererarbeit	92,88

Nach Prozenten der Kostenberechnung auszudrückende Angebote, unter Anschluß von Zeugnissen über Befähigung, Leumund und Vermögen sind schriftlich, versiegelt und mit Aufschrift versehen bis spätestens den

23. Februar d. Js.,

Vormittags 10 Uhr,

bei kathol. Stiftungsrath in Ettlingen postfrei einzureichen.

Die Pläne, Kostenberechnungen und Bedingungen sind im kathol. Pfarrhause daselbst zur Einsicht aufgelegt.

Karlsruhe, den 13. Februar 1892.

Erzbischöfliches Bauamt:

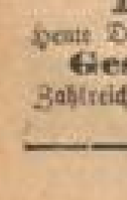
Williard.

Verlag von Rudolf Barth in Aachen.

Fastenpredigten von **C. M. Bermelskirchen.** Das bittere Leiden U. H. J. Chr., eine Tugendschule für den Christen. 1 M., franko 1 M. 10 Pf. Von demselben Verfasser: **Katechetische Predigten,** vollst. in 3 Bänden geheft. 17 M., gebd. in ½ Frz. 21 M. 50 Pf. Zu beziehen in Freiburg durch die Literarische Anstalt und in Karlsruhe durch deren Agentur, Herrenstraße 34.

Bekanntmachungen, Versteigerungen 2c.

Holzversteigerung. Gr. Bezirksforstei **Mittelberg** versteigert mit üblicher Zahlungsfrist **Freitag,** 19. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Rathhause in **Langenalb** aus dem Domänenwalddistrikt **Tannwald:** 4 Nadelholzstämme II. Klasse 812 bs. IV. Klasse, 28 Nadelholzklötze und 1 Eiche, 785 Stück starke Stangen und 210 Stück Hopfenstangen I. und II., sowie 115 Ster buchenes und 568 Ster tannenes Scheitholz. Sodann aus dem Distrikt **Maisenbach:** 238 Ster Nadelholzscheiter und 750 Ster Nadelholzprügel. — **Samstag,** 20. d. M., Vormittags 10 Uhr, in der **Marxzeller Mühle** aus dem Domänenwalddistrikt **Großklosterwald,** Abtheil. Hilberg, Bernbacher Halde und Fritzenwies: 311 Ster buchene, 42 Ster gemischte, 8 Ster eichene und 399 Ster Nadelholzscheiter; 260 Ster buchene, 143 Ster gemischte und 929 Ster Nadel- (meist forlene) Prügel; 1650 gemischte Prügelwellen, 9450 gem. meist buchene Normalwellen und 9 Loose Schlagraum. Ferner 6 Loose abgängige Obstbäume auf den Domänengütern Mittelberg und Metzlinschwanderhof. Die Domänenwaldhüter Kranz in Mittelberg, Gisele in Burbach, Schnurr in Marxzell, Jäger und Wagner in Schielberg zeigen das Holz auf Verlangen vor.



Kassenschränke in nur bester Qualität bei **Wilh. Weiss,** Karlsruhe, Erbprinzenstraße 24. 20

K. A. K.

Heute Donnerstag, den 18. ds.:

Gesangsprobe.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Dirigent. 2

A. Laumann'sche Verlagshandlung in Dülmen i. W.

Für jedes Kind,

das sich zur ersten heiligen Kommunion vorbereitet, ist unentbehrlich das goldene, in vielen tausend Exemplaren verbreitete Buch Pfarrer Beinings:

Das gute Kommunionkind

in der Vorbereitung auf und in der Danksagung für die erste heilige Kommunion. — **8. Auflage.** — Preis broch. **M. 1,** hübsch geb. in Leinen **M. 1.50.** In Leder-Einbänden zu **M. 2.25, 3.—, 3.50.**

Kommunionkind, Auszug.

9. Auflage. — Preis broch. M. **0.50,** geb. **0.75.**

Die hochw. Geistlichkeit, Katecheten 2c. haben das Büchlein für den Kommunion-Unterricht als

geradezu unentbehrlich und mustergiltig

bezeichnet. Ueberall, wo ein Kind zum ersten Male der heiligen Kommunion entgegensieht, sollte man schon jetzt obiges Büchlein anschaffen, um eine würdige Vorbereitung herbeizuführen. Das „Salzb. Kirchenblatt" schreibt: „Für die Kinder selbst muß das Büchlein, wenn sie es recht benützen, eine unberechenbar reiche Quelle des Segens werden; dasselbe in ihre Hände zu bringen, halte ich für ein höchst verdienstvolles Werk geistlicher Barmherzigkeit."

Zu Bestellungen empfiehlt sich 2.1

Freiburg im Breisgau. **Literarische Anstalt**

und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Für die heil. Fastenzeit!

Auf nach Salems Höhen! oder die heiligen Stätten und Stunden des Leidens unsers Herrn in vierzig Betrachtungen. Von **Dr. W. Cramer,** Weihbischof. 4. Aufl. Pr. br. 50 Pf., geb. 75 Pf.

Der Christ auf dem Kreuzwege oder achtzehn Kreuzwegandachten. Ein Gebetbuch für andächtige Verehrer des bitteren Leidens Christi. Von **P. M. A. Hueneś.** 5. Aufl. gr. geb. Mk. 1.50 und theurer.

Fasten- und Osterbüchlein, das ist: 53 Betrachtungen über das bittere Leiden und Sterben, die Auferstehung und Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi für die Fasten- und Osterzeit. Nebst Morgen-, Abend- und Meßgebeten, Litanei für die Fastenzeit und Kreuzwegandacht. Für den eigenen und gemeinschaftlichen Gebrauch eingerichtet von **J. Eming,** Dechant. 2. Aufl. Preis broch. 60 Pf., geb. 80 Pf.

Kreuz und Calvarienberg. Für alle Leidenden. Von **P. Victor v. Tricht.** Preis broch. 50 Pf., geb. 75 Pf.

Betrachtungen und Gebete für die sechs Sonntage der heiligen Fastenzeit. Von einem Priester der Erzdiözese Köln. 87 Seiten. Preis geh. 20 Pf.

Die letzten Stunden unsers Herrn Jesus Christus am Kreuze. Betrachtungen zur Beziehung des bitteren Leidens. Nebst Anhang der nothwendigsten Gebete. Von **Pietro Antonelli,** O. P. S. Preis broch. 50 Pf., geb. 75 Pf.

A. Laumann'sche Verlagshandlung in Dülmen i. W.

Zu beziehen in **Freiburg** durch die **Literarische Anstalt** und in **Karlsruhe** durch deren **Agentur,** Herrenstraße 34. 2.1

Konstanz-Radolfzell.

Aufruf an die Chirurgen, Wundarzneidiener und Heilgehilfen im Großherzogthum Baden.

Werthe Kollegen! Eine große Anzahl versammelter Berufsgenossen haben sich zusammengethan und einen Verein gegründet, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Interessen wie die sociale Stellung ihres Standes zu wahren und zu heben. Wie Sie Alle wissen werden spielen verschiedene Faktoren in gesetzlicher wie privater Natur mit, daß diejenige Stellung, welche uns in Anbetracht unseres Berufes gehört, geschmälert und theilweise ganz entzogen wurden. Wir fordern deshalb unsere werthen Kollegen im engeren Vaterlande Baden, denen unsere persönliche Einladung nicht zugegangen ist, auf, diesem Verein beizutreten. Bleibe keiner zurück, denn es handelt sich um unsere Existenz! Beitrittserklärung nimmt entgegen

Der Vorstand:

M. Zimmermann, Radolfzell.

Nach stattgehabter Inventur

werden eine grössere Anzahl **zurückgesetzter**

Damenhemden, Jacken, Hosen, Kinderhemden, Hosen, Knabenhemden, Herrennachthemden, Kinderschürzen, Kleidchen (Cattun, Wolle und Tricot), **Tricotanzüge, Taillen, Tragkleidchen, Steckkissen, Damen- und Kinderstrümpfe, verschiedene Wollwaaren,**

ferner:

Portièren, Gardinen, Tischtücher, Servietten, Handtücher für Zimmer und Küche, **Reste von Shirting, Cretonne, Baumwolltuch, Cattune, Piqué, Bodenläufer, Teppiche, Flanelle, Baumwollflanelle, Köbsch u. Barchent, Daunenköper, Federleinen, Matratzendrill** etc.

zu **ausserordentlich billigen Preisen (weit unter Fabrikpreis)** abgegeben. 3.1

Heinrich Cramer,

189 Kaiserstrasse 189.

Concert-Saal

Brauerei Schrempp, Waldstraße.

Karlsruher Colosseum,

jeden Tag Abends 8 Uhr beginnend,

Vorstellung von nur Künstler I. Ranges.

= Reichhaltiges, jeden Tag abwechselndes Programm. =

Alles Nähere durch die Plakate ersichtlich.

Jedermann,

welcher Bedarf in Möbel hat, versäume nicht, die große Auswahl aller Arten fertiger

Holz- und Polster-Möbel, Spiegel, complette Betten,

sowie

ganze Zimmer-Einrichtungen,

von einfachster bis zu hochfeinster Ausführung,

bei

Fr. Scherer, vormals Feninger & Scherer,

Herrenstraße 49 **Freiburg i. B.** Herrenstraße 49

sich anzusehen, um sich zu überzeugen, daß man dort am besten und billigsten seine Möbeleinkäufe besorgt.

NB. Hauptlager für Holz-, Stroh- und Rohrsesselfabrikation.

Nach Auswärts in guter Verpackung unter Garantie sicherer Ankunft.

Trauer-Hüte

beständig großes Lager in den neuesten Formen und Qualitäten.

Hut- und Aemflor. Schwarze Kranken. 6.4

Extra-Anfertigungen binnen weniger Stunden.

L. Ph. Wilhelm,

205 Kaiserstraße 205.

Direkter **Import** echt chinesischer

Thees.

Verkaufs-Preise:

	p. Pfd.	p. ¼ Pfd.
Souchong:		
fein gesiebt	M. 2.90,	M. —.60,
fein gesiebt	M. 2.60,	M. .78,
fein gesiebt	M. 3.30,	M. —.88,
feinst gesiebt	M. 3.80,	M. 1.—,
hochfein gesiebt	M. 4.60,	M. 1.20,
extrafein	M. 5.40,	M. 1.40,
Theespitzen:		
feinst, ohne Staub	M. 2.20,	M. —.60,
fein, ohne Staub	M. 1.80,	M. —.50,

Pecco, Blüthen, per Pfd. M. 4.—, M. 7.—, M. 8.—.

Bourbon-Vanille, fr. kryst., per Schote 15, 35 und 50 Pf.

Sämmtliche Sorten sind fein, hocharomatisch und kräftig!

L. Dörflinger,

früher **J. Glani,**

Karlsruhe i. B., Waldstraße 45. 5.5

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Ladenwechsel sämmtlicher

Schuhwaaren

zum Fabrikpreise. 40.3

Bei Einkauf von Mk. 20.— gewähre noch 5 % Rabatt.

Bestellungen nach Maass, sowie Reparaturen werden prompt und solide ausgeführt.

Carl Goldmann, Schuhmacher,

235 Kaiserstraße 235.

Vom 23. April ab befindet sich mein Geschäft in unveränderter Weise

227 Kaiserstrasse 227.

Sein größtes Lager in **Perl-, Metall- und Blätter-Kränzen,** künstlichen Blumen u. Zimmerpflanzen aller Art, **Bouquet-Manschetten** von 15 Pfg. an bis 150 Mk. per Dutzend, **Trauerschleifen,** gewachst, Battist und Atlas, empfiehlt billigst

W. Eims Nachfolger,

Adlerstraße 7.

Brautkränze, Hutbouquets, Phantasie- u. Schmuckfedern

empfiehlt

W. Eims Nachfolger,

Adlerstraße 7.

M. 1.40,

per Pfund frisch gebrannten reinschmeckenden

Kaffee

empfiehlt

Wilh. Wiessner,

9 Marienstraße 9.

Karmeliten-Geist

vom Kloster in Regensburg empfiehlt

L. Dörflinger,

10.5 früher **J. Glani,**

Karlsruhe in Baden.

Offene Lehrstelle.

Suche für mein Thee- und Delikatessen-Geschäft einen jungen Mann aus besserer Familie mit guter Schulbildung in die Lehre. Eintritt per 1. April, event. auch früher. 3.2

Ed. Messmer, Baden-Baden.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, den 18. Febr. 28. Abonnements-Vorstellung. Wegen Heiserkeit des Herrn Blank, statt „Marquise": **Der Postillon von Lonjumeau.** Komische Oper in 3 Aufzügen nach dem Französischen von Friederike Elmenreich. Musik von Adam. Anfang halb 7 Uhr.

Freitag, den 19. Febr. 28. Abonnements-Vorstellung. Zum ersten Male: **König Heinrich VI.** Geschichtliches Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, übersetzt von Schlegel. Mit Zusammenziehung der Originals neu für die Aufführung eingerichtet auf Grundlage der Bearbeitung von Oechelhäuser.

Verantwortlich: Für den politischen und allgemeinen Theil: J. Küttigers. — Für den badischen und lokalen Theil: B. Häfner. — Für Landwirthschaft, Handel und Inserate: H. Vogel. — Sämmtlich in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich Vogel, Direktor.